

Buchbinder-Zeitung

Er erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal zzgl. Postgeb. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 59, Rottbuserdamm 23 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro vierstellige Zeitzeile 30 Pf.
Stellengesuche 20 Pf.; für Verbandsmitglieder 20 Pf.; Veramtlungsanzeigen 10 Pf. Privatangelegenheiten ist der Betrag beizufügen

Nr. 8.

Berlin, den 22. Februar 1908.

24. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Da im Anfang März ein neues Adressenverzeichnis herausgegeben werden soll, so ersuchen wir die Bevollmächtigten dringend, uns etwaige Adressenänderungen bis spätestens zum 25. Februar angeben zu wollen. Da in früheren Fällen die Änderungen leider vielfach später als zu dem angeetzten Termin einliefen und zum Teil nicht mehr ins Verzeichnis aufgenommen werden konnten, wodurch das Adressenverzeichnis besonders für unsere wandernden Kollegen an Wert einbüßte, so mahnen wir die Bevollmächtigten nochmals dringend zur rechtzeitigen Einbringung der Adressenänderungen.

2. Der Zahlstelle München ist die Genehmigung zur Erhebung eines außerordentlichen Lokalbeitrages von wöchentlich 25 Pf. für männliche und 10 Pf. für weibliche Mitglieder auf die Dauer von 5 Wochen erteilt worden.

3. Die Zahlstelle Herford i. Westf. hat sich aufgelöst.

4. Die Verhängung der Sperre über einen Ort erfolgt immer nur auf ausdrücklichen Beschluß des Verbandsvorstandes und nur auf die Dauer von 4 Wochen. Anträge auf Verhängung und eventuelle Verlängerung einer Sperre sind deshalb mit eingehender Begründung rechtzeitig an uns einzureichen.

5. Alle Mitgliedsbücher bis Buchnummer 45 000 sind mit Abschluß des Jahres 1907 zur Erneuerung an den Verbandsvorstand einzuliefern. Ausgenommen hiervon sind nur diejenigen Bücher, die als Ersatz für eine Mitgliedskarte oder als zweite oder dritte Bücher vom Verbandsvorstand ausgestellt sind. Vor Einlieferung der alten Bücher ist darauf zu achten, daß die Einträge auf der Titelseite vollständig vorhanden sind, weil nur dann ein richtiger Uebertrag in das neue Mitgliedsbuch möglich ist. Insbesondere ist auch darauf zu sehen, daß jedes Buch die Unterschrift des Inhabers trägt, wobei auch der Rufname vollständig ausgeschrieben sein soll.

Um mit der Erneuerung der abgelaufenen Mitgliedsbücher möglichst bald abschließen zu können, bitten wir um baldigste Einlieferung der noch ausstehenden Bücher.

6. Nachstehend aufgeführte Mitgliedskarten bzw. Bücher sind den Inhabern abhanden gekommen. Dieselben werden deshalb hiermit für ungültig erklärt und sind bei eventueller Vorzeigung anzuhalten und an uns einzuliefern.

Nr.	626	ausgestellt für:	Wilhelm Wiese.
"	8 432	"	Fris Hug.
"	11 839	"	Elsa Steinhoff.
"	13 345	"	Emma Hoffmann.
"	15 201	"	Auguste Wlp.
"	17 623	"	Marta Buchenauer.
"	18 134	"	Karl Brenda.
"	42 471	"	Josef Grund.
"	59 864	"	Otto Sinze.
"	60 821	"	Anna Wasse.
"	61 273	"	Walter Hofp.
"	63 145	"	Heinrich Grogorenz.
"	64 872	"	Anna Ramme.

Nr.	65 577	ausgestellt für:	Otto Raabe.
"	65 591	"	Marianne Raabegki.
"	68 193	"	Selene Rünike.
"	68 257	"	Anna Kurh.
"	68 626	"	Lieschen Werner.
"	69 100	"	August Waeder.
"	71 839	"	Magdal. Sedlmeier.

Der Verbandsvorstand.

Der Kampf der Kartelle gegen den Zwischenhandel.

□. Der berühmte Historiker Fourrier erzählt, wie er durch die räuberischen Praktiken des Handels zum Sozialismus bekehrt wurde. Er, der selbst Kaufmann war, hatte freilich reiche Gelegenheiten, die warenvertheuernde Wirkung des Zwischenhandels zu beobachten, und wenn er also den Krämer einen Dieb nannte, so wußte er, warum er diese bespöttelnde Aeußerung tat.

Die wirtschaftlichen Funktionen des Handels sind seit jeher so beurteilt worden, was allerdings nicht hinderte, daß man sie ebenso eifrig als notwendig und nützlich bezeichnete. Daß er jederzeit einen außerordentlichen Appetit nach Gewinn verriet, nahm man ihm nicht weiter übel. Denn ohne das Genie des Kaufmannes hätte die Gütererzeugung nicht jene Dimensionen angenommen, die sie jetzt, hätten sich die Produktivkräfte nicht so machtvoll entwickelt, wie wir dies wahrnehmen können. Der Kaufmann hat dem Warenerzeuger die Mühe der Güterverteilung abgenommen, ja, er hat sie erst ermöglicht. Daß er sich für die Durchführung bezahlt macht, daß er auch selbst seinen Vorteil dabei wahrnimmt, wer will ihm das berargen? Geschäft ist Geschäft. Aber gerade diese seine wirtschaftlich gewiß wichtige Rolle verleitet den Handel zu Mißbräuchen. Sein rücksichtsloser Druck auf die Preise hat nicht bloß den Gewinn des Unternehmers, sondern auch den Lohn des Arbeiters geschmälert, direkt und indirekt also die sozialen Gegensätze vergrößert.

Natürlich blieb auch der Handel nicht ungeschoren: auch der Staat heimste seinen Anteil an der Beute ein, die der Handel machte. Aber dies sei hier nur nebenbei bemerkt. Das wichtigste ist, daß er schließlich durch seine Spekulationen die Nachfrage nach Waren zeitweilig verminderte: einmal, indem er Krisen hervorrief, die die Produktion zu Einschränkungen zwang; dann aber, daß er den Konsum schwächte. Die verminderte Kaufkraft des Arbeiters rächte sich, der innere Markt trat hinter den Export mehr und mehr zurück. Ueberproduktion und Arbeitslosigkeit sind zum nicht geringen Teil auf die kaufmännische Spekulationswut zurückzuführen.

So schwoll sein Sündenregister stetig an und verschlang die wohlthätigen Wirkungen, die er in gewissem Umfange ausüben mochte. Eine Reaktion trat ein. Die Unternehmer hatten es satt, ein Spielball in den Händen des Kaufmannes zu sein. Wenigstens diejenigen, die der letztere treulos im Etüde ließ, trachteten, sich von ihm zu emanzipieren. Um so hilfloser blieben jene in seinen Klauen, die — weil ihre Waren schlechter waren — von der Kunst und Günst des Händlers abhingen. Daß dieser vielfach nur auf den Profit und nicht auf die Qualität der Waren sah, versteht sich von selbst und hat natürlich die Konkurrenz unter den Produzenten nur befördert. Kurz, das Ergebnis der Verdrängungen läuft darauf hinaus, daß der im individuellen Erwerbsinteresse betriebene Handel unzulänglich geworden war und sowohl den Interessen der Produzenten als jenen der Konsumenten zuwiderließ. Und die weitere Folge war das Be-

streben der ersteren (gleichzeitig auch der letzteren: aber die Konjunktionswissenschaften gehen uns hier nichts an), die freie Konkurrenz, von der der Handel profitiert hatte, durch Kartellierung einzuschränken. Bisher konnte der Handel die einzelnen Produzenten gegeneinander auspielen. Das hörte nun infolge der Kartelle der Produzenten zu einem Teile wenigstens und auf gewissen Gebieten auf. Der Handel wurde durch die Kartelle ein wenig depodifiziert: seine Allmacht als ausschlaggebender Faktor des Tauschprozesses schmolz zusammen — nicht viel, aber doch soweit, daß sich die Kartelle von der guten Wirkung der Uebernahme des Tauschprozesses in eigene Regie überzeugen konnten.

Die losen Preis- und Produktionskartelle begnügen sich freilich mit der Regelung der Produktion im engeren Umkreis und entsprechend den augenblicklichen Marktverhältnissen. Weiter gehen die fest organisierten Syndikate, indem sie in die Güterverteilung selbst eingreifen. Sie bestimmen die Preise und Verkaufsbedingungen, letztere nicht bloß gegenüber den Händlern, sondern auch die Preise, zu welchen diese die Waren weiterverkaufen sollen. Und noch mehr: Das Kartell dekretiert auch, wann und für welchen Zeitraum der Händler Abschlässe machen darf, den Mahon, in welchem er arbeiten darf, die von ihm zu gewährenden Rabatte und so weiter. Sogar die Produzenten darf sich der Händler nicht ausziehen, sondern muß seine Bestellungen an das Verkaufsbureau des Kartells richten, welches die Aufträge an die Mitglieder verteilt.

Und nun wird es klar, daß die Händler den Einfluß des Kartells als die ersten und nächsten verspüren müssen. Dabei sind es nicht einmal die Preisfestsetzungen, welche ihnen so beschwerlich fallen, als vielmehr die ihnen diktierten Verkaufsbedingungen, wodurch sie auch gezwungen werden, ihren ganzen Bedarf bei dem Kartell zu decken, wenn sie nicht höhere Preise bezahlen wollen. Die Beschränkung der wirtschaftlichen Freiheit ist also für die Händler äußerst lästig. Ihre Selbständigkeit geht zum Teil flöten, sie sinken zu Agenten der Kartelle herab. Da die Händler gleichfalls Personal beschäftigten, so verlieren oft Hunderte ihre Existenz.

Nun ist die Ausschaltung des Zwischenhandels gewiß nicht zu verwerten. Die moderne Volkswirtschaft drängt nun einmal nach Defononisierung, und es ist wahrhaftig nicht einzusehen, warum überflüssige Kräfte um jeden Preis erhalten werden sollen. Allein, es ist doch wohl auch die Frage berechtigt, wohin diese Entwicklung in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung führt, wenn die Ersparnisse dabei zugute kommen? Gewinnt etwa der Unternehmer, der Warenarbeiter und Verbraucher, der Konsument? Wenig oder nichts. Den erparten Zwischenhändlerprofit steckt das Kartell ein; zu dem Zweck wurde es ja gegründet! — Doch das Kartell geht nicht bloß dem Kleinen Händler zum Leibe, das den Detailverschleiß besorgt und um so größere Gewinnzuschläge machen muß, je geringer sein Absatz ist, sondern auch dem Großhandel, der ja gleichfalls viel Profit schluckt und die Waren verteuert wie der Kleinhandel. Ganz kann aber das Kartell den Großhandel nicht an sich ziehen, es muß seinen Verkehr auch mit Großhändlern pflegen. Dadurch begünstigt es ihn sogar mehr, als es ihn beschränkt, ja man kann geradezu von einer Förderung des Großhandels durch die Kartelle sprechen oder genauer ausgedrückt: Das Kartell reguliert den Großhandel und trägt zu seiner Konzentration bei. Die weitere Folge ist, daß die mittleren und kleineren Händler, vom direkten Verkehr mit dem Kartell ausgeschlossen, zur „zweiten und dritten Hand“ degradiert werden. Die Zersplitterung des Handels erfährt demnach, weniger eine Abschwächung als vielmehr eine Umgestaltung.

Es entwickeln sich Warenhäuser, große Spezialgeschäfte mit zahlreichen Filialen, wenigstens für Massenprodukte, die ja das Hauptobjekt der Kartelle bilden.

Schließlich hat auch der Handel versucht, sich durch Kartelle gegen die organisierten Produzenten zu schützen, aber mit geringem Erfolg, weil ja die Gründung eines neuen kaufmännischen Geschäftes immerhin leichter ist als die Errichtung eines Produktionsbetriebes, ein Händlerkartell also stets von neu entstehenden Konkurrenten bedroht ist. Wo es aber gelang, ein solches Kartell zu beschaffen, da entbrannte alsbald der Kampf mit dem Produzentkartell, der dann zur Kapitulation des einen oder anderen Teiles führte. Die siegreiche Partei zwang die Unterliegenden zum Anschluß und befestigte so ihre Monopolstellung. Meist ist das Produzentkartell der stärkere Teil. Es kommt zu Abmachungen, die die Händler zur ausschließlichen Bedarfsdeckung bei den Kartellmitgliedern resp. diese zur ausschließlichen Lieferung an die Mitglieder des Händlerkartells verpflichten. Aus dem früheren Interessengegensatz wird eine Interessengemeinschaft. Der Händlerverband wird vom Produzentkartell veranlaßt, die Zahl seiner Mitglieder zu beschränken, und diese gehen darauf ein, weil die geschlossene Zahl (numerus clausus) größere Umsätze ergibt als die große Menge — wobei auch die Produzenten profitieren, die außer den Vorteilen der vereinfachten Geschäftsführung auch einen größeren Gewinn ziehen, da sich der Händlerverband bei erhöhtem Umsatz mit geringeren Zuschlägen begnügen kann.

So geht das Ringelspiel fort: Vorteil treibt's Handwerk, und die Tendenz der ganzen Entwicklung geht dahin, den Großhandel zur Stütze der Monopolstellung des Kartells zu machen. Im Rheinland besteht sogar eine Verbindung zwischen Kohlenzweigen und Mebereien, die zusammen eine Handelsgesellschaft bilden und den Transport der Kohle in eigener Regie durchführen, so daß auch eine Ersparnis der Expeditionskosten eintritt, wodurch die kapitalschwächeren Händler als überflüssig beseitigt oder durch Belastung mit höheren Frachtpfesen in den Hintergrund gedrängt werden.

Im großen und ganzen werden durch die Kartelle der Produzenten und Händler die Kosten der Warenverteilung herabgesetzt; aber daß die Verbilligung den Konsumenten zugute gekommen wäre, ist bisher nicht bekannt geworden. Die Kartelle sind wie ein Schwamm: sie saugen selbst alles auf.

Jahresbericht des Gaus 2.

Auch im Jahre 1907 ist das Organisationsleben unseres Gaus nur als „kimmerliches Vegetieren“ zu bezeichnen. Zwar ist die Gauleitung nach wie vor bemüht gewesen, diese gewerkschaftliche „Wüste“ zu beackern und zu bewässern, doch leider ohne nennenswerten Erfolg, wie folgender Kassenbericht und Mitgliederbewegung zeigt:

An Beiträgen wurden insgesamt 189,10 Mk. eingenommen. An Arbeitslosen-Unterstützung sind 92 Mk. gezahlt worden. Für außerordentliche Agi-

tation wurden 9,05 Mk. verausgabt. Neuaufgenommen sind 2, abgereist 6 und zugereist 7 Kollegen, während 4 auscheiden resp. ausgeschlossen werden mußten. Am Schluß des Jahres bleibt ein Bestand von 11 Mitgliedern. Von diesen steuern 6 in der dritten und 5 in der vierten Klasse.

Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 28,69 Mk. einschließlich 0,35 Mk. Bestand vom Jahre 1906. Verausgabt wurde für sachliche Verwaltung 34,07 Mk. Die Kasse beschließt das Jahr 1907 demnach mit einem Manko von 5,38 Mk.

Im Berichtsjahre hielten wir am 22. September in Königsberg unseren ersten Gautag ab und haben seitherzeit einen Bericht über den Verlauf und die Veschlüsse der Tagung in dieser Zeitung gegeben. Die Gauleitung hat nun ihrerseits möglichst ihren Aufträgen gerecht zu werden versucht. Es sind Zirkulare betreffs des Arbeitsnachweises gedruckt und Fragebogen zwecks statistischer Erhebungen zunächst an die Mitglieder befördert worden. Von letzteren sind bisher aus 7 kleinen Städten ausgefüllte Bogen an die Gauleitung zurückgekommen. Das erlangte Material von diesen Orten ist folgendes: Es sind insgesamt 28 Buchbindereien mit 26 Gehülften inklusive zwei Werkmeistern vorhanden. Kolleginnen werden in Graudenz circa 30 beschäftigt, in Marienburg 5, in den anderen Orten keine. Lehrlinge gibt es insgesamt 10. In Kost und Logis beim Arbeitgeber sind 6 Kollegen. Die Arbeitszeit beträgt in 5 Städten 9½ bis 10 Stunden, in einem Orte 11 und in der berühmten Erdensstadt Marienburg ist die Arbeitszeit in Fragebogen folgendermaßen angegeben: „Es wird von 7—7 Uhr ununterbrochen gearbeitet, Pausen gibt es nicht, es wird gegessen und weiter gearbeitet.“ Hier wird also noch zwölf Stunden gearbeitet. Wochenlohn daselbst 6—8 Mk. bei Kost und Logis im Hause. Dieser Lohnsatz ist auch bei den anderen in Kost und Logis beim Arbeitgeber befindlichen Kollegen vorherrschend, während die anderen Löhne 18—22 Mk. in einem Falle 27 Mk. betragen.

Von den aufgeführten 26 Gehülften sind 11 in unserem Verband organisiert, mit den noch Fernstehenden sind wir auf Grund der durch die Fragebogen erlangten Adressen in agitatorische Verbindung getreten, bis jetzt jedoch nur mit einem Erfolge. Auch kamen Agitationschriften mit dem Vermerk „Annahme verweigert“ an den Absender zurück.

Es bleibt uns also noch sehr viel zu tun übrig, auch müssen immer von neuem Mittel und Wege gesucht und gefunden werden, um die vielen anderen kleinen Orte unseres Gaus, in denen ähnliche Verhältnisse herrschen wie in Marienburg, agitatorisch belegen zu können. Und da möchten wir auch an dieser Stelle wiederum alle Mitglieder, auch die der Zahlstellen, um ihre Mitarbeit ersuchen. Nur dann wird es gelingen, allmählich unseren unfruchtbaren Boden in ein — den Verhältnissen entsprechendes — fruchtbares Gefilde zu verwandeln.

Mit diesem Bunsche und dieser Hoffnung nimmt auch Unzerzählener Abschied von seiner Funktion als Gaubollmächtiger, mit freudigem Danke an alle, die ihm während seiner 5½-jährigen Tätigkeit

helfend beigehtanden haben. Mit der Bitte, meinen Nachfolger, Kollegen Brill, in jeder Weise zu unterstützen, wie auch von meiner Seite ständig die Ausbreitung unserer Organisation im allgemeinen und im Gau II im besonderen als eine wichtige Lebensaufgabe betrachtet werden wird.

Königsberg i. Pr. E. Sadeiske.

Jahresbericht vom Gau 15.

Nicht so lebhaft wie im Vorjahre gestaltete sich diesmal das Verbandsleben. Mit Bedauern müssen wir konstatieren, daß eine Zahlstelle, Ulm, aufgelöst werden mußte. Der Gauvorstand hatte weder Mühe noch Geldkosten gescheut, um die Agitation intensiv zu betreiben. 28 Versammlungen fanden statt, in welchen Vertreter des Gauvorstandes sowie der Verbandsvorsitzende referierten. Der internationale Kongress in Stuttgart machte es uns diesmal möglich, den Kollegen Kloth als Referenten zu gewinnen. Trotz der den Versammlungen ungünstigen Sommerzeit waren die Kloth-Versammlungen ziemlich gut besucht. In Eßlingen brachte die öffentliche Versammlung dieser kleinen Zahlstelle 13 neue Mitglieder. Heute ist von den Neuaufgenommenen allerdings niemand mehr im Verband. Unverantwortliche Gleichgültigkeit und Lotterhaftigkeit der Verwaltung erschütterten das Vertrauen zum Verband. Auch die Mitglieder, namentlich die älteren, sind nicht von Schuld freizusprechen. Einigermassen Verbandsinteresse gezeigt und die ganze Mißwirtschaft wäre hinweggefegt worden. Die Eßlinger Buchbinder dürften sich schon etwas Mühe im kommenden Jahre geben, um der übrigen organisierten Arbeiterchaft dort gleichzukommen.

In Konstanz haben die Unterschlagungen des ehemaligen Bevollmächtigten Dappeler die Zahlstelle ungünstig beeinflusst. Trotz dreier größerer Geschäfte ist die Anzahl Organisierter gering. Kollegen, die schon Streikgelder in anderen Orten bezogen, bringen es fertig, gegen den Verband zu arbeiten, die Kollegen zu verschmähen. Der Dank für solche Verräterei wird sicherlich ihnen auch noch zuteil werden!

Zu den Zahlstellen mit den nie ausgehenden persönlichen Streitereien zählt G m ü n d. Mein Wunder, geht es nicht vorwärts! Soviel Begriffsvermögen scheinen die Arbeiter nicht zu haben, daß zu Erfolgen Einigkeit notwendig ist, persönliche Differenzen außerhalb des Verbandes abzumachen sind. Mögen sie von den Prinzipalen lernen, die trotz schärfster gegenseitiger Konkurrenz den Arbeitern gegenüber stets einig sind.

In Göppingen hatten wir starken Wechsel der Bevollmächtigten, das Verbandsleben war schwach. Da 1908 der abgeschlossene Tarif zu Ende geht, dürfen sich die Kollegen wie Kolleginnen schon etwas anstrengen, um besser abzuschneiden, wie vor zwei Jahren.

La h r hat den Stand seiner Mitglieder zurzeit der Lohnbewegung nicht wieder erreichen können. Wo noch solch großes Arbeitsfeld vorliegt, müssen die Kollegen und Kolleginnen ihre Verwaltung auch

Ueber mir.

(Nachdruck verboten.)

Ich wohnte damals in einem Hinterhause Berlins im dritten Stock. Die Fenster gingen nach einem engen Hof, einem grauen, trübigen Schacht, auf dessen Boden am Tage blasse Kinder spielten, Frauen sich zuweilen ganken, Ausrufer mit heiserer Stimme ihre Ware anpriesen, Milchjungen Hingelken und Leiermänner allzu oft die Murbel drehten. Es war keine tröstliche oder erheiternde Musik — weder von den Drehorgeln noch von dem anderen. Im ganzen nur fiebernde Anzüge, hastende Zerfahrenheit, zitterndes Ringen um ein spätkliches Brot — Disharmonien des Lebens.

Im der Nacht sank die laute Stimme des Tages zu einem Zittern herab und erlosch allmählich ganz. Zuweilen unterbrach ein Kindergeschrei die Stille, ein Betrunkener lärmte auf dem Hofe oder ein später Streit scholl aus den Fenstern, aber das waren Ausnahmen. Meist lag der Hof mit seinen dunklen Wohnungen wie in bleiernem Schlafe, und nur der Regen sang an den Fenstern oder ein Sperling zeigte sich auf dem Blumenbrett.

Zu jener Zeit las ich ein Werk, das von den Heroen der Menschheit handelte. Es war ein Buch des Leidens, voll von bitterer Anklage und heißen Tränen. Aus jedem Blatt stobte die gedrückteste Wahrheit, kirrten die Ketten gefesselter Vernunft, lachte der Sohn gedankenloser Willkür, brüllte die wutheißere Stimme einseitigen Fanatismus.

Die Helden der Menschheit zogen vorüber, jene, die um einen Gedanken litten; die der Folter, um dem Szepter und dem Krummstab; die in dem Armut, in der Zelle, in der Verbannung, auf

dem Schafott oder dem Scheiterhaufen starben — um ihrer Ueberzeugung willen.

Es waren Bilder, die das tiefste in Menschen aufzubrengen, Bilder, welche den Atem anhalten ließen vor beklemmender Furcht und ratlosem Abgehen — und doch auch: Bilder, die wie ein Triumphpließ wirkten der unverwundlichen Wahrheitskraft, der nie versiegenden Energie hebemittiger Freiheitsliebe und freier Vernunft — ein Lobgesang auf die sieghafte Kraft wahrhafter Menschlichkeit.

Wenn ich des Nachts vor diesem Buche saß und heißen Auges, empörten Mutes Blutt und Blutt wandte, daß die Vergangenheit ihre finsternen Schatten vor mir enthielte, dann geschah es oft, daß ich plötzlich innehalten mußte im Lesen, weil ein leises Wimmern wie von einem Kinde über mir erwachte. Zuerst achtete ich nicht weiter darauf. Aber allmählich zwang's mich, auf die Geräusche zu merken, welche gedämpft durch die Decke meines Zimmers drangen und sich Nacht für Nacht wiederholten.

Da war vor allem ein leise Klappernder Ton, ein fast unauffälliges Stöhnen gegen den Fußboden. Dazu ein kaum hörbares Surren, das sich tastmäßig mit dem Klappern mischte. Es klang wie von einer alten, abgenutzten Nähmaschine, deren Lager sich ausgeschliffen haben und deren Teile nun nicht mehr festgefügt ineinander greifen.

Welchete sich das Weinen des Kindes, dann verstrummte das Klappern und Surren. Langsame, wiegende Schritte erschütterten die dünne Decke, und ein Summen tönte hindurch wie von einschläferndem Gesang. Zuweilen dauerte das wenige Minuten, zuweilen lange, endlos lange.

Konnte das Kind nicht zur Ruhe kommen, dann nahmen die Schritte über mir ein ungedulbiges,

zitterndes Tempo an und wurden hastiger von Minute zu Minute. Sanfte, lieblich beruhigende Worte, die ich nicht verstand, begleiteten unaufhörlich die Gänge durchs Zimmer, den wiegenden, lebenden Schritt. Dann ließ ein Seufzer an den Wänden herab, und von neuem trat der Fuß das Pedal, von neuem schnurrten die Näder in eiligem Singen ihre eintönige Melodie.

Auch am Tage schwiegen sie nicht. Früh, sehr früh oft, weckte mich das Geräusch, unter dem ich um Mitternacht eingeschlafen war. Dann, am Morgen, surrte die Maschine in beängstigender Hast, in fliegender Eile, als sei jede verlorene Sekunde ein Teil der Seligkeit und nie wieder einzuholen, als ginge ein kostbares Stück des Lebens mit ihr unwiederbringlich dahin.

Der finstere Tag dämpfte die Hast, hemmte die Eile, und kleinere Müdigkeit schien sich ans Rad gehängt zu haben, an jenes Rad, das keine Ruhe, kein Feiern kannte.

Seltene und kurze Pausen unterbrachen seinen Lauf, der vom Morgen bis in die tiefe Nacht währte und sich Tag für Tag wiederholte. Dann hörte man wohl das Klappern einer Tasse oder eines Tellers, die hastig geleert wurden. Oder das Kleine verlangte nach seiner Nahrung. Zuweilen erkob ein kräftiges Geschrei, das von einem älteren Kinde herrühren mußte; es trappelte den ganzen Tag in der Stube herum, polkerte mit der Fußbank und machte sich im Spiele mit allerlei Gegenständen zu schaffen, lachte zuweilen und plapperte mit der Mutter.

Eines Tages ging ich in die Küche meiner Logiswirtin, diese um etwas zu bitten. Frau Zerner war gerade damit beschäftigt, einer großen, hageren Frau den Rücken mit „Wissenkraut“ einzureiben.

kräftig unterstützen, um Fortschritte zu erreichen. Nähe Kleinarbeit in der Werkstatt würde dieses fördern.

In der frommen Bischofsstadt Freiburg haben unsere Kollegen einen schweren Stand gegenüber den Anfeindungen der Christlichen. Den Arbeitgebern aber ist am wohlsten bei diesem Bruderkampfe.

Viel Mühe haben es sich die Pforzheimer leisten lassen, die Erfolge ihrer Lohnbewegung festzuhalten. Diese Bemühungen waren erfolgreich. Zur Pforzheimer Zahlstelle zählen auch die Filialen Pforzheimer Glashüttenfabrikanten. Auf diesem Wege versuchen sie, billige Arbeitskräfte zu erhalten, die Pforzheimer Umachungen zu umgehen, welche löbliches Unterfangen zu ihrem Leidwesen die kräftig einschende Agitation unserer Kollegen in der Regel beendigt. Dem Auftrag des Gantages, unter den Glashüttenarbeitern eine rege Agitation zu entfalten, kam der Gantagsrat nach.

In Boll gewannen wir durch eine Versammlung 30 Mitglieder. Aber wie gewonnen, so zerronnen. Die Wahl des Vertrauensmannes war ein Mißgriff. Persönliche Streitereien und dazu noch energisches Vorgehen beider Glashüttenfabrikanten brachten die jungen Mitglieder ins Wanken. Nach kurzer Zeit traten sie alle aus dem Verband. Alle Versuche des Gantagsrates, durch Versammlungen, Hausagitation, die Sachlage zu bessern, waren vergebens. Veranlaßt durch den Gantagsrat beorderte sich die württembergische Fabrikinspektion die Voller Verhältnisse. Für einen Fabrikanten ergab dieser Besuch 60 Mk. Geldstrafe. "Tretet aus dem Verband! Euch nützt er nichts! Uns kann er bloß schaden!" meinte derselbe. Und die Arbeiter folgten gefohrjam!

Starkruhe hielt seinen Mitgliederstand auf alter Höhe. Durch eine Serie sozialpolitischer Vorträge des Bevollmächtigten wurden die Versammlungen interessant gestaltet.

Auch in Neutlingen machte sich ein Eingreifen des Gantagsrates notwendig, um der Laueheit der Mitglieder entgegenzutreten. Dort wird auch immer vergessen, daß nicht nur der Vorstand, sondern auch den Mitgliedern die Werbepflicht zufällt, sonst müßte die Zahlstelle unbedingt weiter vorwärts sein.

Nach langen Beratungen haben die Stuttgarter Kontobucharbeiter einen gut ausgearbeiteten Tarif fertiggestellt. Infolge schlechten Versammlungsbefuches fielen die regelmäßigen Versammlungen aus, um Versammlungen nach Bedarf Platz zu machen. Ein unerfreuliches Bild. Jetzt werden wieder regelmäßige Versammlungen abgehalten, hoffentlich mit besserem, Stuttgart würdigem Erfolg!

Deilbronn hat eine Lohnbewegung zu Ende geführt, die wesentliche Verbesserungen brachte. Willkürlicher Entlohnung ist nun ein Ende gemacht! Der Mitgliederstand hat sich gehoben. Der erzielte Erfolg möge jetzt Veranlassung sein, durch unablässige Agitation die noch Fernstehenden zu gewinnen.

Die Zahl der Einzelmitglieder des Ganges ist von 54 auf 60 gestiegen. Hätten die

Zirkulare und Winke des Gantagsrates mehr Beachtung gefunden, so wäre die Mitgliederzahl doppelt so hoch. Namentlich in den Kartonnagenbetrieben ist noch viel zu gewinnen. Nur darf man nicht, wie geschehen, nach dem ersten vergeblichen Versuch gleich die Hände ins Korn werfen. Steter Tropfen höhlet den Stein. Die Versuche, in Maßfisch und Muggensturm Mitglieder zu gewinnen, schlugen fehl. Ein erneuter Ansturm wird wohl mehr Erfolg haben.

Stark beeinflusst war das Versammlungsleben des vergangenen Jahres durch den Gantag und den Verbandstag. Die Versuche des Herrn Buch, auch in Württemberg und Baden der Schaufmacherei des Zentralverbandes der Industriellen günstigeren Boden zu schaffen, mühten alle Arbeiter veranlassen, die Augen offen zu halten und auf Stärkung der Gewerkschaften bedacht zu sein.

Die Abrechnung der Gantage gestaltete sich wie folgt:

a) Einnahmen:	
Rassenbestand	309,09 Mk.
15% der Verbandsbeiträge	220,54 "
Ganbeiträge	304,05 "
Summa	833,68 Mk.

b) Ausgaben:	
Agitation	26,20 Mk.
Zeitungsporto	73,16 "
Porto	81,98 "
Schreibmaterialien	24,91 "
Kosten des Gantages	99,98 "
Diverses	32,45 "
Bestand pro 1908	505,- "
Summa	833,68 Mk.

Stuttgart. Karl Danzhaß.

Aus der Kartonnagenbranche.

Man kann vollständig mit dem "Süddeutschen Kartonnager" einverstanden sein, wenn er sagt, daß es Zeit wäre, in der Kartonnagen- und Glashüttenbranche eine tüchtige Agitation einzuleiten, und daß sich die Kollegen besser aussprechen in dieser Frage. Diese Anregung ist in unserer Zahlstelle auf fruchtbaren Boden gefallen, so daß wir mit den 6 süddeutschen Gauen sofort in Verbindung getreten sind, um zu erfahren, wie sie sich zu unserem Vorschlag (baldige Einberufung einer süddeutschen Kartonnagerkonferenz) stellen. Es ist auch von zwei Gauen bereits eine befriedigende Antwort eingelaufen, und haben wir uns auch mit dem Verbandsvorstand in Verbindung gesetzt, wie weit er uns entgegenkommen wolle. Wir glauben, daß der Verbandsvorstand uns nichts entgegenstellt, denn in unserer Branche muß einmal etwas Ersprießliches geleistet werden. Endlich in Süddeutschland 8-10 000 Berufszugehörige, die für uns in Betracht kommen; in Laß sind allein 500 vorhanden, mit denen etwas zu machen sein könnte, wenn einige tüchtige Kollegen am Platze wären. Und darum ist der Ruf vorerst nach einem besoldeten Bezirksleiter für Süddeutschland nur zu berechtigt. Mögen sich doch alle Kollegen und Kolle-

ginnen ein Beispiel nehmen an den Unternehmerverbänden, die kein Mittel scheuen, in ihrem Verbände zu schaden. Wenn sich die Arbeiter und Arbeiterinnen mit gleichem Interesse ihrer Organisation annehmen, dann müssen bald andere Verhältnisse in unserer Branche eintreten. E. S., Laß.

Wenn in Nr. 6 der "Buchbinder-Zeitung" ein süddeutscher Kartonnager seinen Kollegen und Kolleginnen ans Herz legt, mit ihrer Interessenlosigkeit endlich einmal aufzuräumen, so hat er wohl vielen, die sich die erdenklichste Mühe geben und seit langem in diesem Sinne wirken, aus dem Herzen gesprochen. Alle seine Anregungen mögen bald in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Jedoch nicht alles kann vom Verbandsvorstand oder Redakteur allein gemacht werden, auch die engeren Berufsangehörigen müssen nach Kräften mitwirken. Vor allen Dingen wird es notwendig sein, die oft geradezu jämmerliche Behandlung in manchen sogenannten Musterbetrieben der Leffentlichkeit zu unterbrechen, um erstens einmal unsere Kollegen und Kolleginnen zu warnen, den verlockenden Sirenenjungen bei Stellenangeboten derartiger Betriebe nicht so ohne weiteres Folge zu geben und in zweiter Linie Abhilfe zu schaffen.

In München, welches allem Anscheine nach eine große Zukunft in der Kartonnagenindustrie vor sich hat, ist auch nicht alles Gold, was glänzt. Der größte Betrieb am Orte, R. Halle, Ringseilstr. 1, ist mit einem Laubenschlag zu vergleichen. Hier führt der Herr Direktor (?) Schwendemann aus Laß das Szepter und fürwahr, er fühlt sich als König in seinem Reiche. Sind die Arbeiter mit seinem Vorgehen einverstanden und lassen Verband und Verbandsrat, dann sind sie auch lieblich bei Herrn Schw. Erfährt sich jedoch ein Kollege oder eine Kollegin, die Verbandsinteressen zu wahren oder gar als Vertrauensperson zu fungieren, dann hat die Herrlichkeit ein Ende. Für alle noch so kleintlichen Vorkommnisse im Geschäft, wenn auch rein persönlicher Natur, wird dann die betreffende Person verantwortlich gemacht und bald muß diese dann mit dem Straßensplaster Bekanntschaft machen, d. h. es wird irgend ein Grund gesucht, um dieselbe zu entlassen.

Wie Herr Schw. gegen den Verband arbeitet, sei durch folgendes illustriert: Nachdem er seit Jahresfrist versucht, mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln die Organisierten auseinanderzubringen, ihm dies jedoch noch nicht gelungen ist, ist er jetzt auf ein anderes Mittel verfallen. Er versucht durch allerlei Versprechungen unorganisierte Zwischenmeister zu kapern, um so einen Teil organisierter Zuschneider überflüssig zu machen. Gelingt ihm dies, dann ist das Geschäft für den Verband verloren. Er wird dann kein Mittel unversucht lassen, um einen Anteil in die Kollegenhaft zu treiben und diese dann unerschädlich zu machen. Daß Herr Halle mit dem Vorgehen des Herrn Schw. nicht einverstanden sein kann, beweist schon der Umstand, daß, wenn irgend etwas vorkommt, der Schwerebrecher nicht ins Kontor gerufen wird, sondern als

"So, Frau Söllin," sagte sie, "das wird Ihnen gut tun, und wenn die Schmerzen wiederkommen, dann wissen Sie ja, wo die alte Zernern wohnt." Dabei klopfte sie der Hageren beruhigend auf den Arm. "Es wird schon wieder werden."

Die Angeredete reckte sich gewaltsam und sah mit großen, tiefliegenden Augen verloren vor sich hin: "Es wird mir mitunter jetzt wirklich zu viel, Frau Zerner. Man ist doch kaum an die Bierzig und müßte viel mehr leisten können. Es ärgert mich ganz verdammt, daß es nicht mehr so geht wie früher. Na, und wenn die Knochen erst schwach werden —", etwas wie Schreck fuhr über das Gesicht, "nee, nee, Frau Zerner, das darf ja nicht! Das darf ja nicht, eh die Kinder groß sind!" Und mit einigen hastig gesprochenen Dankesworten ging sie, als habe sie sich verspätet und kostbare Minuten verschwendet.

Meine alte, immer hilfsbereite Wirtin sah ihr mit betrübtem Kopfschütteln nach. "Ja, ja," nickte sie, "bis die Kinder groß sind! Im Rücken hat sie's, heißt's. Ach ja, im Rücken!" Frau Zerner sah mich bedeutungsvoll an. "Es ist unsre Nachbarin von hier oben. Sie werden ja die Maschine schon gespürt haben, die einmal Stillstand hat. Ich glaub's nicht, das mit dem Rücken. Bei meiner Schwester hieß es auch so. Nachher war's die Lunge. Ach ja, im Rücken!" Sie wiederholte es bedauernd und fügte hinzu: "Wittwe ist sie und hat zwei Kinder. Ein Mädel von vier Jahren, und der kleine Junge muß so anderthalb sein. Das will offen! Der Hauswirt will seine Miete haben! Ach ja, ach ja, es ist nicht leicht für die Frau. Sie näht Wäusen für'n großes Geschäft, billige Sachen. Werden miserabel bezahlt. Aber was hilft's. Der Mensch muß doch. Und da gibt's weiter nichts." Sie stand

einen Augenblick wie überlegend. "Wie oft hab' ich ihr schon gesagt: Frau Söllin, sehn Sie sich vor, jähonen Sie sich! Ja, fragt sie, wie denn? Na ja, wie! Das ist's eben. Wenn man doch 'n Kat wüßte! So'n Leben! Und das geht nun schon jahrelang. Und keinen freien Tag! Grabe, daß sie liefern geht oder einholen. Sonst kommt sie nicht raus. Nee," Frau Zerner schüttelte heftig den weißhaarigen Kopf, "dann lieber — weg!" Sie lehnte sich mit einem Nuck und fuhr sich mit dem Schürzengipfel über die Augen. "Was mancher Mensch durchmacht, davon hat mancher Mensch keine Ahnung." Sie verfiel wieder ins Kopfschütteln. "Nun hat sie's gar im Rücken! Ach ja, im Rücken!"

Weiter ging der stille Kampf über mir — Wochen, Monate. Er rastete nicht am Sonntage und gönnte sich kaum eine Pause an den hohen Festen. Ein ununterbrochenes, atemloses Jagen nach Brot, getrieben von der Furcht um das Leben der Kinder.

Immer häufiger mußte meine Wirtin die Flasche mit dem Willenfentkül aus der kleinen Hausapotheke hervorholen. Sie tat es mit großer Verehrlichkeit und vielen hoffnungsvollen Worten, aber sie glaubte weder an die Wirksamkeit ihres Mittels noch an die Wahrheit ihres Trostes.

Der Oberkörper der Frau Söllin bog sich mit der Zeit mehr und mehr vornüber. Ihre Hagerkeit trat schärfer und schärfer hervor. Die Augen fielen tiefer zurück in den Kopf und nahmen einen seltsamen, feuchten Glanz an. Falte um Falte prägte sich in das Gesicht.

Aber der Mund lagte nicht. Nur eine nervöse Unruhe war da — weil das Rad stillstehen mußte für ein Weibchen.

Sein Surren wurde neuerdings häufiger unterbrochen von dem Weinen und Wimmern des kleinen Knaben. Er war erkrankt und verlangte oft, allzu oft, nach dem Arm der Mutter. Und immer wieder erschütterte der hastende, wiegende Schritt die Decke über mir, summete eine furchterfüllte Stimme ihren einschläfernden Gesang. Und hinein mischte sich ein Husten, ein böser, störender Husten...

An einem Abend begegnete ich dem alten graubärtigen Arnenarzt auf der Treppe. "Wie sieht's dort oben, Herr Doktor?"

"Da?" Er wies mit dem Daumen nach oben über die Schulter und zog die Augenlider hoch. "Da?" Eine resignierte Geste mit der Hand. "Fragen Sie lieber nicht. Der Kleine wird es glücklicherweise bald überstanden haben. Aber die Frau? Ach, ach!" Er bewegte wieder die Hand wie vorher und stieg langsam die Treppe hinunter.

Eine Woche später trug man einen kleinen schwarzen Kasten von oben herab. Hinter ihm schluchzte verzweifelt die Frau, weinte das Mädchen. Das war am Vormittag. Am Nachmittage surrte das Rad wieder, trat der Fuß das Pedal wie zuvor. Aber eine gewisse Müdigkeit sprach aus dem Geräusch. —

Ich habe das Klappern und Surren über meinem Kopf noch lange, lange Monate gehört. Doch schien es mir, als würde der Gang des Rades unregelmäßiger, die Bewegung des Fußes matter. Tag gegen erschütterte ein immer bestigerer Husten die Wände. Zahnschmerz wurden die Krämpfe und länger. Und ging Frau Söllin durch die Stube, dann schlieferten und schlürften die Füße über mir...

In einer Nacht, als ich wieder in dem Buche las, das von den Helden der Menschheit handelte, als ich einen Moment auffah, den Inhalt zu über-

Verhandlungsraum wird der Speicher, der Wagenschuppen oder das Papierlager erwählt. Hier wird dann geschickert, werden Verprechungen gemacht, Kollegen denunziert und man sucht dem Betroffenen klar zu machen, was er durch den Verband für Schäden hat, kurz, das reinste Ferngericht wird abgehalten.

Andere Machinationen ähnlicher Art sind an der Tagesordnung. Doch wollen wir für diesmal nicht mit allem auspacken. Eines muß jedoch unbedingt heute schon berührt werden, und das ist die Behandlung, welche Herr Schw. den Kolleginnen zuteil werden läßt. Schimpfwörter, welche in einem Lexikon stehen, sind an der Tagesordnung. Sie gemeines Frauengemisch! Sie freches Weib! Du Dösel! Du Hindvieh! sind die beliebtesten Titulationen dieses Herrn Direktors. In welcher Schule er dies gelernt hat, entzieht sich leider unserer Kenntnis. Wir raten Herrn Schw., entweder knigges Umgang mit Menschen zu lernen oder irgendeinen Anstandsunterricht zu nehmen. Aber hiermit ist das Sündenregister noch nicht voll, und wird sich vielleicht bald Gelegenheit geben, Verzeßmutes nachzuholen.

Zum Schluß noch eine Anfrage an Herrn Halle: Sind Sie damit einverstanden, daß Herr Direktor Schwendemann das Einfassieren der Verbandsbeiträge und Verteilen der „Buchbinder-Zeitung“ verbietet bei Strafe sofortiger Entlassung? Sie selbst sagten doch einmal, daß Sie auch organisiert sind und wissen folglich, daß derartige Arbeiten eben zum Koalitionsrecht gehören. Trotzdem Herr Schw. erklärt, nichts gegen den Verband zu haben, diese Handlungsweise! Herr Halle, zur rechten Zeit nach dem Rechten sehen, daß ist unser Makt!

An die Kollegen und Kolleginnen aber richten wir den dringenden Appell, fest zur Fahne zu halten und sich durch derartige Mittel, wie sie Herr Direktor Schwendemann aus Lafr anwendet, nicht abfressen zu lassen. Nicht nur in München allein, sondern auch anderwärts wird es solche Herren Direktoren, Werführer und auch Prinzipale geben. Das beste Mittel, dagegen anzukämpfen, ist: Agitieren, bis die letzte in der Kartonnagenbranche beschäftigte Person Mitglied unseres Verbandes ist.

r.

Stuttgarter Verhältnisse.

Stuttgart hat das Vergnügen, sich eine Tarifstadt nennen zu dürfen. Dieses gibt vielen Berufsgenossen, die außerhalb dieser „glücklichen“ Mauern leben, Anlaß zu denken, als seien die Kollegen hier auf Rosen gebettet. Solche Gedanken zeitigten gewöhnlich bei Ablauf des Tarifvertrages der drei Tarifstädte — wenn zum Abschluß eines neuen Vertrages die Mittel des Verbandes in Anspruch genommen werden müssen — sonderliche Blüten. Man ist in der sogenannten Provinz der Meinung, als nützten die Tarifstädte die Kräfte des Verbandes einseitig zu ihrem lokalen Wohlergehen aus und kümmernten sich um die anderen Orte nicht im geringsten. Letzteres wird man wohl nicht beweisen

denken, verwob sich das Geräusch der Maschine, der Husten über mir mit dem Gelesenen. Es war mir, als müße aus den Blättern des Buches auch das Bild einer hagernen, gebückten Frau aufsteigen, die helle, lustige Blumen nähte und selber doch nie die Sonne und die Freiheit sah. Es schien mir, als kaffe in dem Werke eine große, große Lücke; als sei dort etwas vergessen worden, das in tausendfältigem Marthrium sich von Geschlecht zu Geschlecht unter unsichtbaren Fesseln, unter der graufamen Tyrannei eines blinden Schicksals bog und das Leben Stück für Stück in qualvollem Ringen opferte.

Ein Schrei riß mich aus meinen Gedanken, ein entschlider Schrei, der mich aufspringen ließ. Das Surren und Stöhen der Maschine brach jäh ab. Dann gab's einen dumpfen Fall über mir. Und die Stimme des kleinen Mädchens schrie: „Mutter! Mutter!“

Ich weckte Frau Berner. Als wir oben eintraten, lag Frau Söllin tot am Boden des Zimmers, die Arme an den Fuß der Nähmaschine geklammert.

Was das Leben nicht vermocht hatte: sie niederzuwerfen, ein jäher Blutsturz hatte es vollbracht.

Seit dieser Nacht weiß ich, daß nicht alle Herzen der Menschheit im Ruhmesbuch der Geschichte verzeichnet werden; daß die wenigsten im Kerker oder auf dem Schafot eriden. Die meisten sterben im Exil des Hungers, in der Knechtschaft der Leiden, im Rann stiller, zehrender Arbeit und lautloser Verzweiflung. . .

Und niemand erfährt davon.

r.

können, sondern die Logik gebietet auch den Tarifstädten, im eigenen Interesse dafür zu sorgen, daß überall gesunde Lohn- und Arbeitsverhältnisse zustande kommen. Wie nun die rosigge Lage der Stuttgarter Buchbinder aussieht, soll heute einmal geschildert werden, um denen, die da glauben, in Stuttgart ein Paradies zu finden und mit ihrem Arbeitsangebot die Arbeitslosen an Orte noch vermehren helfen, zu zeigen, daß sie sich gewaltig verrechnen, wenn sie meinen, der Lohn, den die Tarifstädte durch die Macht der Organisation errungen haben, sei ein mehrwertiger als der Lohn unserer Kollegen in anderen Orten. Der Mindestlohn, den ein Buchbinder in Stuttgart zu verlangen hat, beträgt nach dem letzten Ausschlag am 1. Januar 1908 25,92 Mk. Die Erfahrung, die andere Organisationen und Orte mit dem Minimumlohnsystem gemacht haben, trifft auch für Stuttgart zu, nämlich, daß der Minimumlohn gleich als Normal- und Maximallohn von den Arbeitgebern und ihren Weantem angesehen wird. Will nun ein Kollege, der mit diesem Lohne nicht auskommt, um Zulage nachsuchen, so wird er stets auf den Tarif verwiesen mit der Antwort: Ich bezahle Sie ja nach dem Tarif! Was wollen Sie denn, mehr kann ich nicht zahlen! Es sind geringe Ausnahmen, und dann muß eine langjährige Tätigkeit in dem Geschäft vorliegen und der Betreffende eine tüchtige Arbeitskraft sein, wenn sein Ansuchen von Erfolg sein soll. Doch trifft die Voraussetzung, daß alle Arbeiter tariflich entlohnt werden, in vielen Fällen noch nicht einmal zu. Es bedarf fortgesetzt der strengsten Wachsamkeit der hierzu Beauftragten, daß die Vereinbarungen von seiten der Arbeitgeber und auch von jedem Arbeiter genau eingehalten werden, um größeren Tarifdurchbrechungen das Wasser abzugraben. Das kann natürlich nur da geschehen, wo die Arbeiter und Arbeiterinnen organisiert sind und selber die zuständigen Stellen von Unregelmäßigkeiten benachrichtigen, was leider viel zu viel verkannt wird. Der Durchschnittslohn der auf Stunde oder Woche entlohnten Stuttgarter Buchbinder dürfte mit 28,50 Mk. eher zu hoch als zu niedrig eingeschätzt sein. Der Verdienst der auf Stücklohn beschäftigten Kollegen wird im Durchschnitt mit Ausnahme weniger erstklassiger Spezialarbeiter, 30 Mk. (? D. M.) nicht überschreiten. Bei der letzteren Kategorie muß in Anrechnung gebracht werden, daß reichliches Aussehen stattfindet und der Ausfall an Lohn in geschäftslotter Zeit wieder gut gemacht werden muß, wenn das Haushaltungsbudget nicht ins Schwanken kommen soll.

Bei den Kolleginnen ist das Verhältnis etwas günstiger, und zwar deshalb, weil die weibliche Arbeitskraft gesuchter ist. Es soll hierbei noch bemerkt sein, daß sich die Kolleginnen bedeutend besser stellen könnten, wenn sie am Verbandsleben mehr Anteil nehmen und einiger sein würden und auf Grund ihrer gesuchten Arbeitskraft nicht immer mit dem Minimallohn zufrieden wären, sondern eine entsprechend bessere Entlohnung verlangten.

Daß obige Löhne der Stuttgarter Buchbinder tatsächlich nicht im Verhältnis stehen zu den Ausgaben, die zum Erhalten einer Familie notwendig sind, soll nachfolgendes Arbeiterhaushaltungsbudget, nach Stuttgarter Verhältnissen berechnet, zeigen. Die Familie besteht aus 4 Personen, darunter zwei Kinder unter 14 Jahren. Es müssen Ausgaben gemacht werden für

Miete	330,00 Mk.
Mittageßen (75 Pf.), Abendessen (45 Pfennig), Vesper und Frühstück (25 Pf.) ohne Brot	527,80 "
Kleider, Wäsche usw.	108,00 "
Feuerung	39,00 "
Gas	36,00 "
Diverses (Spezereien, Seife usw.)	41,60 "
Brot usw.	156,00 "
Milch	109,20 "
Neuanschaffung von Hausgerät	20,00 "
Steuern	18,00 "
Lektüre	12,00 "
Versicherungsbeiträge	80,96 "
Gewerkschafts- und Parteibeiträge	46,80 "
Rasierer, Baden, Tabak usw.	79,00 "
Rücklagen für unvorhergesehene Ausgaben	52,00 "
	1656,36 Mk.

Bei einem Durchschnittslohn von 28,50 Mk. pro Woche verdient ein Arbeiter jedoch nur 1482 Mk., so daß er also gezwungen ist, die vorstehend angegebenen Ausgabenposten, die an sich schon auf ein Mindestmaß zurückgeschraubt sind, noch mehr zu reduzieren und naturgemäß sind es wieder zunächst die Ausgaben für Nahrungsmittel, die noch mehr verringert werden zum Nachteil der Gesundheit oder er muß seine Frau mit verdienen und darunter sein Familienleben leiden lassen.

An Vergnügen oder sonstige Abwechslung im täglichen Leben darf da nun nicht gedacht werden, wenn das Schicksal dem einen oder anderen eine

noch größere Familie beschert, dann sinkt die Familie eben auf ein noch niedrigeres Niveau herab.

Die Stützarbeiter setzen sich, wenn es gute Zeiten sind, um ein geringes besser, aber ihr Einkommen bleibt immer noch unter dem Etat. Der Durchschnittslohn müßte 31 Mk. betragen, um von der Hand in den Mund zu leben.

Wären diese Zeilen allen auswärtigen Kollegen eine Warnung sein, die Großstädte und vor allem Stuttgart zu überlaufen. Den Stuttgarter Kollegen aber sei ans Herz gelegt, daß sie, wie Sigura zeigt, nicht Grund und Ursache haben, die Hände in den Schoß zu legen, sondern daß es notwendig ist, zu jeder Zeit, besonders aber in Friedenszeiten, eifrig daran mitzuhelfen, daß unsere Organisation ein felsenfestes Fundament bekommt. Im Verlauf des letzten Jahres konnte man allerdings daran zweifeln, daß die Zahlstelle Stuttgart den Ehrennamen, Hochburg des Verbandes zu sein, noch länger zu tragen berechtigt ist. Wir wollen wünschen, daß es in diesem Jahre besser wird. Die letzte Generalversammlung zeigte ja ein hoffnungsvolles Bild und hoffentlich war es kein Trugbild. Der neu gewählte Zahlstellenausschuß wird das Vertrauen, das ihm bewiesen worden ist, rechtfertigen, daß, sofern nur alle Mitglieder ihre Pflicht tun, wir das nächste Mal konstatieren können: die Zahlstelle Stuttgart steht wieder auf der Höhe der Zeit.

Dd.

Korrespondenzen.

Wesperth sind: Annaberg-Buchholz, Gotha, Düsseldorf.

Ungarn: Zugung von Linierern nach Budapest ist strengstens zu vermeiden.

Schwiz: Wesperth sind: Bern, sowie die Firmen C. Bucher, Buchdruckerei in Luzern, Wwe. Baumers, Geschäftsbüchlerfabrik in Frauenfeld, und Gcoffier, Lithographie in Genf (Genève).

Frankreich: Ducloz, Montier (Sauboyen).

Vor Arbeitsannahme in Vant-Wilhelms-haven und Heilbronn ist bei den örtlichen Bevollmächtigten Erkundigung nach den Arbeitsbedingungen einzuholen.

Rusla. Wie bereits kurz mitgeteilt, sind die Differenzen in Rusla beigelegt worden. Die Kollegen der Firma König forderten Auszahlung des Lohnes Sonabendmittags, tägliche Reinigung der Werkstube außerhalb der Arbeitszeit und Vermeidung der Beschäftigung mit außerberuflicher Arbeit. Die abgeschlossenen Vereinbarungen zeigen, daß den vorstehend genannten Forderungen Rechnung getragen wurde. Außerdem wurde die Arbeitszeit auf täglich 9½ Stunden, Sonnabends 8½ Stunden festgesetzt. Der bisher gezahlte Lohn darf nicht gefürzt werden.

Karlsruhe. Unsere Generalversammlung fand am 1. Februar statt. Aus dem Geschäftsbericht, welchen Weinländer gab, war folgendes zu entnehmen: 4 Mitgliederversammlungen und 1 Generalversammlung fanden statt. Zur Auffklärung der Mitglieder wurden im verfloffenen Quartal zwei Vorträge über das „Arbeiterrecht“ gehalten. Der Rassenbericht des Kollegen Haase zeigt eine Einnahme für die Verbandskasse inklusive Bestand von 512,14 Mk., eine Ausgabe von 262,10 Mk. Die Lokalkasse hatte eine Gesamteinnahme inklusive Bestand von 368,62 Mk. und eine Ausgabe von 144,32 Mk. Die Zahlstelle besteht zurzeit aus 51 männlichen und 8 weiblichen Mitgliedern.

Die Neuwahlen des Gesamtvorstandes hatten folgendes Resultat: Zum 1. Vorsitzenden wurde Messelhauf, als 2. Vorsitzender Sud, als Kassierer Haase, als Schriftführer Bauer gewählt. Revisoren sind die Kollegen Dörmann und Geming. Die Vergütungskommission wurde aus den Kollegen Dörmann, Franz, Lauer, Siegert und Schwinghammer zusammengesetzt.

Da in diesem Jahre unsere Tarifrevision stattfand, so wurde auch die Lohnkommission ergänzt resp. neu gewählt. In derselben befinden sich nun die Kollegen Haase, Haupt, Lauer, Siegert und Bogel.

An unseren Mitgliedern liegt es nun, in der Agitation für den Verband nicht zu erlahmen und regelmäßig die Versammlungen zu besuchen, damit wir mit unserer im Herbst stattfindenden Tarifrevision auch wirkliche Erfolge erzielen können.

Hannover. Am Sonnabend, den 8. Februar, fand unsere Generalversammlung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung erfüllte der Vorsitzende die traurige Pflicht, die Mitglieder von dem Ableben unserer Kollegin Mathilde Wulzow in Kenntnis zu setzen. Die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen in üblicher Weise. Stufenbrod erstattete den Geschäftsbericht. Nach demselben haben

wir jetzt 475 männliche und 283 weibliche Mitglieder. Die Mitgliederzahl ist demnach gegen das vorige Quartal etwas gestiegen. Es fanden statt 1 Generalversammlung, 2 Mitglieder-, sowie 3 Linienerversammlungen. Das System des Hauskassierens hat sich gut bewährt, indem die Zahl der Briefe erheblich abgenommen hat. — Greve gab den Kassenbericht. Den Verichten des Arbeitsnachweisers sowie des Bibliothekars ist bemerkenswertes nicht zu entnehmen.

Beim Punkt 2: Neuwahl des Gesamtvorstandes, wurde Stufenbrof wieder zum ersten Vorsitzenden vorgeschlagen. Da dieser jedoch auf eine Wiederwahl verzichtete und von den vorgeschlagenen Personen niemand das Amt annehmen wollte, so wurde zunächst die Wahl der übrigen Vorstandsmitglieder vorgenommen. Es wurden gewählt: als zweiter Vorsitzender Mey, als erster Kassierer Greve, als zweiter Kassierer Urbank, als Schriftführer Fischer und als Beisitzer Störig, Freundorf und Rudolf. Als Delegierte zum Gewerkschaftskartell bzw. Gesamtvorstand wurden Mey, Sebald und Nummer gewählt.

Sobann gab Stufenbrof noch das Resultat der örtlichen Statistik bekannt. Nach Erledigung einiger örtlicher Angelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung.

Duisburg. An der am 9. d. M. abgehaltenen Mitgliederversammlung hatten sich auch die Mühlheimer Kollegen beteiligt. Sie war gut besucht. Heise referierte über: „Die Grundzüge der christlichen Organisationen“. Den Kassenbericht vom vierten Quartal 1907 erstattete Niedel. Hervorgehoben verdient die Steigerung der Mitgliederzahl von elf auf zwanzig im vierten Quartal des vorigen Jahres zu werden, gewiß ein Ansporn zu reger Agitation unter den noch gewerkschaftlich indifferenten Kollegen am Orte. Sodann wurde Bericht erstattet über eine zur Abhaltung eines gemeinsamen geselligen Abends erfolgte Umfrage bei einigen Nachbarzählstellen. Die Versammlung nahm weiter Kenntnis von der am gleichen Tage stattfindenden kombinierten Versammlung in Bodum. Man stellte fest, daß die Zählstelle Duisburg-Nußvort nur durch gelegentliche Anwesenheit auf dieselbe aufmerksam gemacht worden sei. Die Meinung war allgemein vorherrschend, daß ein engerer Zusammenschluß der Nachbarzählstellen erwünscht und die periodische Abhaltung gemeinsamer Versammlungen geboten sei. Zum Schluß wurde noch den Wunsch Ausdruck gegeben, daß die hiesigen Kollegen sich mit denjenigen der benachbarten Mühlheimer Zählstelle zu häufigerem Meinungsaustausch zusammenfinden mögen, ein Wunsch, dessen Erfüllung im beiderseitigen Interesse zu erwarten ist.

Frankfurt a. M. Die gutbesuchte Generalversammlung vom 10. Februar nahm den Geschäftsbericht für das Jahr 1907 entgegen. Reich an Arbeit war das verfloßene Jahr für den Vorstand sowohl, als auch für die Agitationskommission. Die Erfolge blieben nicht aus: In verhältnismäßig kurzer Zeit wurden 70 männliche und 99 weibliche Aufnahmen gemacht. Trotzdem sich die Krisis in unserem Gewerbe recht fühlbar macht, ist im Laufe weniger Jahre die Zählstelle von 75 Mitgliedern auf 275 gestiegen. In bezug auf Agitation ist aber noch viel Arbeit zu leisten, worin sich unbedingt jede Kollegin und jeder Kollege beteiligen sollte. Im verfloßenen Jahre ist es gelungen, in einigen Werksbetrieben recht annehmbare Vorteile für unsere Mitglieder herauszuholen. So wurden Arbeitszeitbeihilfen von pro Tag ¼ Stunde bis 1 Stunde erzielt. Lohnerhöhungen wurden ebenfalls erreicht. In einem Geschäft sollte eine Werksbetriebsversammlung stattfinden, darauf hat der Unternehmer dem Personal gleich die neunstündige Arbeitszeit und eine Zulage von 1 Mk. gewährt, damit nur ja niemand in den 11 Buchbinderverband eintreten sollte. Ob der gute Mann seinen Zweck erreicht hat? Jedenfalls konnte er nicht besser sein Personal über den Zweck und Nutzen des Verbandes aufklären. — In 65 Werksbetriebsversammlungen wurde für unseren Verband agitiert. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in 28 Sitzungen, außerdem fanden 18 Sitzungen mit der Agitationskommission statt. Zahlreiche Vorträge zur weiteren Ausbildung wurden den Mitgliedern geboten.

Der Kassenbericht gab über das finanzielle Gebaren der Zählstelle Aufschluß. Die Einnahmen betragen 5141,06 Mk. Der Hauptkasse wurden 2000 Mk. eingekandt. Der Bericht vom Arbeitsnachweis ergab, daß sich im verfloßenen Jahre 200 Personen arbeitslos meldeten. Stellen wurden im ganzen 93 gemeldet, wovon 52 besetzt wurden.

Ein Antrag, die Agitationskommission fallen zu lassen und dafür den Vorstand von fünf auf sieben Personen zu erweitern, wurde angenommen. In den Vorstand wurden die Kollegen Mey, erster Vorsitzender; Schaible, zweiter Vorsitzender; Oswald, Kassierer; Imhof, Schriftführer; Eule, Hammer und Meinel als Beisitzer gewählt, für den Arbeits-

nachweis Bellmann, für das Kartell Schaible und Kaulich, Gesamtvorstand Imhof, Revisor Mattheis.

Auf Streikarbeit der Firma Desterfeld, Kartonnagenfabrik in Gotha, sollen die Mitglieder ein wachsameres Auge haben. Ein Rundschreiben der Zählstelle Lehr macht für eine süddeutsche Kartonnagenkonferenz Propaganda, um den Unternehmerverbänden gerüstet entgegenzutreten zu können. Einmütig wurde beschlossen, das Verstreben der Lehrer Kollegen zu unterstützen. Die hiesige Firma Dittmann u. Schwarz ist in Konkurs geraten. Leider sind einige unserer Kollegen und Kolleginnen in Mitleidenschaft gezogen. Hoffentlich ist die Lotterwirtschaft nicht so weit eingegriffen, daß unsere Kollegen und Kolleginnen um ihren sauer verdienten Lohn kommen.

Eine Mitteilung, daß die Kündigung zweier Kollegen bei der Firma Mohr und Weder durch das einmütige Zusammenhalten der dort beschäftigten Verbandsmitglieder und Vorstelligerwerden der Ortsverwaltung rückgängig gemacht wurde, nahm die Versammlung mit großer Befriedigung auf. Kaulich bebaute sodann die scharfe Maßnahme des Verbandsvorstandes gegenüber den Zahlstellen, welche nicht rechtzeitig abgerechnet hatten und bringt folgende Resolution ein, welche von der Versammlung angenommen wurde:

„Die heutige Generalversammlung protestiert mit aller Entschiedenheit gegenüber der Bekanntmachung des Verbandsvorstandes in Nr. 5 und 6 unseres Organs, soweit sie die Zahlstellen betrifft, welche noch nicht abgerechnet haben. Die Versammlung erblickt in dieser vielleicht zu Recht bestehenden Handhabung der Statuten dennoch eine Verletzung der örtlichen Funktionäre sowie unserer Organisation nach außen, da doch der Verbandsvorstand wissen muß, daß unsere neuen Beitrags- und Unterstützungsbeiträge bedeutend mehr Zeit und Mühe erfordern. Die Versammlung erwartet, daß derartige scharfe Maßnahmen für die Zukunft unterbleiben, um in gegenwärtiger engerer Zeit nicht unnötig Weibereien innerhalb unseres Verbandes heraufzubeschwören.“

Berlin. Die in Kontobuchfabriken beschäftigten Kollegen und Kolleginnen nahmen in einer nur mäßig besuchten Versammlung den Jahresbericht entgegen. Keese verbreitete sich in ausführlicher Weise über die Vorkommnisse des Berichtsjahres, so über die Einführung bzw. Modifizierung der Werkstufentaxen, wie überhaupt über die Lohnbewegung im allgemeinen. Ueber die Verhältnisse bei der Firma Geuer führte Redner ernsthaft Klage. Nicht genug, daß die Bezahlung verschiedentlich unter Tarif erfolge, auch durch Entlassung der Vertrauenspersonen und Nichteinstellung von Verbandsmitgliedern macht die Firma eine unruhigliche Ausnahme. Bei der Firma Junge war gelegentlich der Lohnbewegung die Akkordarbeit abgeschafft. Die Firma wollte dieselbe wieder einführen unter dem Protest der dort Beschäftigten. Das Schiedsgericht erklärte sich anfangs nicht für zuständig, da Junge nicht der Meistervereinigung angehört. Es gelang jedoch, später einen Schiedspruch zu erzielen, wonach auch das Schiedsgericht für solche Fälle anrufen werden kann, sobald sich der betreffende Arbeitgeber verpflichtet, dem gefällten Schiedspruch sich zu fügen. Die in der Firma Kühn u. Söhne beschäftigten Kollegen und Kolleginnen verzichteten auf einen Arbeiterauschluß, weil der Chef ¼ der Stimmen für sich in Anspruch nehmen wollte. Es mußte außerdem mit den Firmen Ashelm, Niefenstahl und Schular in Verhandlung getreten werden, die teilweisen Erfolg brachten. Infolge Differenzen betr. Bezahlung der Feiertage an Akkordarbeiter beziehungsweise Arbeiterinnen, welche auch Lohnarbeit verrichten, entschied das Schiedsgericht folgendermaßen: Diejenigen, welche in den letzten (vollen) vier Wochen vor den Feiertagen 51—108 Stunden in Lohn gearbeitet haben, erhalten die Hälfte der Feiertagsbezahlung. Ueber 108 Stunden in Lohn Beschäftigte erhalten die ganzen Feiertage bezahlt. — Redner geht noch im besonderen auf die Tätigkeit der Branchenleiter ein, deren Anwesenheit sich in über 100 Sitzungen nötig machte, und bemängelt er, daß ihnen nicht immer die genügende Unterstützung zuteil werde. Auch unter den Linierern sei besondere Agitation durch ein Flugblatt entfaltet worden, ohne aber den gewünschten Erfolg zu haben. Durch die Wahl eines besonderen Vertrauensmannes sei auch dem Wunsch der Linierern entsprochen worden. Keese gibt noch abschließend eine Statistik über die in der Branche Beschäftigten bzw. über deren Angehörigkeit zur Organisation. Demnach sind beschäftigt 254 männlich, 384 weiblich, davon organisiert 230 männlich, 323 weiblich = 86 Proz. Der Besuch der Delegiertenversammlungen war im allgemeinen befriedigend, jedoch glänzten die Vertreter der Werkstufen Weber, Knorr, Eich u. Friedländer, Barßschal des öfteren durch Abwesenheit. — Lemper kritisierte den schlechten Besuch der Branchen- wie Werkstufenver-

sammlungen. Es sei mehrmals passiert, daß Werkstufenversammlungen nicht abgehalten werden konnten, weil der Besuch ein zu geringer war. Und gerade über die Werkstufen müsse in dieser Hinsicht geflagt werden, in denen lang organisierte Kollegen jahrelang beschäftigt sind.

Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Keese, Vertrauensmann, Lemper, Stellvertreter, Kloppe, Vertrauensmann der Linierern, Berger, Beisitzer zur Ortsverwaltung. Unter „Verschiedenes“ wurde noch angeregt, daß Schritte getan werden, um in den Betrieben, in denen die Buchdrucker am Sonnabend ½ Stunde früher nach Hause gehen, dies auch für uns zu erreichen. Nachdem Gerber und Keese hierzu gesprochen hatten, einigte man sich dahin, daß die Branchenleitung mit der Agitationskommission der Buchbinder in Verbindung treten soll, um gemeinsam die Angelegenheit zu beraten und durchzuführen.

Altona. In der am 11. d. M. abgehaltenen Generalversammlung gab Wilhelm den Geschäftsbericht. Das Jahr 1907 ist ein reges Arbeitsjahr gewesen. Sowohl die Abhaltung des Gantages im Frühjahr wie auch unser Verbandstag erforderten Stellungnahme zu den Anträgen in mehreren Versammlungen und besonders die im Herbst durchgeführte Lohnbewegung hieß alle Kräfte in agitatorischer und organisatorischer Arbeit ansammeln. Namentlich die leitenden Personen hatten voll zu tun, um den Anforderungen gerecht zu werden, jedoch haben wir jetzt die Genugtuung, ein gut Stück vorwärts gekommen zu sein. Auch unsere Mitgliederzahl zeigt einen erfreulichen Zuwachs. Am Schluß des Jahres 1906 hatten wir 58 männliche, 103 weibliche, 1907 dagegen 77 männliche, 181 weibliche Mitglieder, also ein Mehr von 97. Diese Mitgliederzahl zu erhalten und die Neugeborenen zu überzeugten Gewerkschaftlern heranzubilden, muß unsere nächste vornehmste Aufgabe sein. In Versammlungen fanden im letzten Quartal statt: eine General- und eine Mitgliederversammlung, zwei gemeinschaftlich mit der Zählstelle Hamburg, vier öffentliche Versammlungen anlässlich der Lohnbewegung, außerdem eine große Anzahl Werkstufen-, Vorstands- und Kommissionsitzungen, in denen die internen und eifigen Arbeiten erledigt wurden.

Den Kassenbericht gab Stelter. Die Verbandskasse hatte eine Einnahme von 1195,93 Mk., die Ausgabe betrug 433,77 Mk.; an die Hauptkasse sind 600 Mk. eingekandt. Unsere Lokalkasse nahm 449,12 Mk. ein und verausgabte 513,28 Mk.; der Kassenbestand beträgt 784,55 Mk. Das Defizit von 64,26 Mk. im vierten Quartal erklärt sich durch die höheren Ausgaben für unsere Lohnbewegung an Streik- und Gemäßigtenunterstützung.

Die Neuwahl des Vorstandes, die statutenmäßig erfolgen mußte, wurde auf Antrag der beiden Vorstände von Hamburg-Altona bis April vertagt. Bis dahin ist die Anstellung unseres Zahlstellenbeamten erfolgt und wird sich die Verschmelzung der Zahlstellen bis dahin als Notwendigkeit herausstellen.

Zur Abhaltung unserer notwendigen Werkstufenversammlungen sowie als Verkehrslokal wurde das Lokal des Herrn Lassen, Ottenfen, Wahrensfelder Straße 63, gewählt, da dasselbe in günstiger Lage liegt, indem in dessen näheren Umkreis fast sämtliche großen Werkstufen sich befinden.

Als Revisor wurde Kollege Meyer gewählt.

Dem Vorstande wurde auf Antrag das Recht gegeben, falls in Annaberg-Buchholz noch ausgesperrte Mitglieder vorhanden sind, eine Geldsumme zur Unterstützung derselben abzuschicken.

Winde gab die Abrechnung vom Sommervergnügen. Hierzu ist zu bemerken, daß das inzwischen getretene Mitglied Gustav Pawlisch dem Verbandsbeitrag von 10 Mk. unterschlug, dessen Eintreibung er sich durch Abreise entzogen hat.

München. Das Jahr 1907 war für München ein Jahr der Agitation und des inneren Ausbaues, was aus den nachfolgenden Zahlen hervorgeht. Die in Klammern angeführten Zahlen bedeuten die Ergebnisse des Jahres 1906. Die Einnahmen der Verbandskasse betragen 13 648,45 Mk. (11 375,72 Mk., ohne Extraktoren und durch Sammellisten aufgebrachte Gelder, welche den Betrag von 3708,23 Mk. erreichten), die Ausgaben 7482,85 Mk. (11 569,66 Mk., darunter 9534,43 Mk. für Streiks). Die Einnahmen der Lokalkasse betragen 6157,93 Mk. (7810,77 Mk.), die Ausgaben 5634,18 Mk. (7131,80 Mk.).

Die Mitgliederbewegung des Jahres 1907 zeigte, daß die Mitglieder sich ihrer Rechte immer mehr bewußt werden, wenn es auch immer noch eine erkleckliche Anzahl ist, welche dem Verbandsaus nichtsfagenden Gründen den Rücken kehren oder die wegen rettender Beiträge ausgeschlossen werden mußten. Am Schluß des Jahres 1906 zählten wir 333 männliche und 569 weibliche gleich 907 Mitglieder. Am Schluß des Jahres 1907 369 männliche und 725 weibliche gleich 1094 Mitglieder, mit-

hin eine Zunahme von 81 männlichen und 156 weiblichen gleich 187 Mitgliedern. Wegen Resten mußten 51 männliche und 210 weibliche Mitglieder ausgeschlossen werden; ausgetreten sind 21 männliche und 85 weibliche, zusammen 346 Mitglieder (1906-1907). Einen besonders erfreulichen Aufschwung hatte der Arbeitsnachsatz zu verzeichnen, und müssen die Mitglieder immer noch mehr Sorge tragen, dieses Hauptmittel im wirtschaftlichen Kampfe richtig zu würdigen. Stellenangebote 220 männliche, 395 weibliche, gleich 615 (272); Stellengesuche 502 männliche, 573 weibliche gleich 1075 (485); besetzte Stellen 193 männliche, 337 weibliche gleich 530 (191); nichtbesetzte Stellen 27 männliche, 58 weibliche gleich 85 (81).

Von Interesse dürfte folgende Zusammenstellung über die Mitgliederbewegung seit dem Jahre 1900 sein:

Jahr	Mitgliederstand		Gesamtzahl der Mitglieder
	männlich	weiblich	
1900	191	49	240
1901	282	234	516
1902	254	149	403
1903	244	218	462
1904	264	244	508
1905	316	375	691
1906	338	569	907
1907	369	725	1094

Dies ist ein Aufschwung, der nur der rastlosen Agitation zu verdanken ist, und muß unsere Mitglieder anfeuern, dahin zu wirken, daß in nächster Zeit die Zahl 1500 erreicht wird. Was an der Verwaltung liegt, wird gesehen, es bedarf zur Erfüllung dieses Wunsches der Mithilfe jedes Mitgliedes.

Die Geschäfte der Zahlstelle wurden besorgt in 19 Mitglieder, 4 General-, 3 öffentlichen Versammlungen mit dem graphischen Kartell, 29 Ausschickungen, 35 Werkstüberversammlungen und 19 Sitzungen mit dem graphischen Kartell.

Die Bibliothek war geöffnet an 37 Abenden, und wurden 295 Bücher an 207 Mitglieder ausgeliehen. An Einnahmen hatte die Bibliothek 41,06 Mk., an Ausgaben 7,40 Mk. zu verzeichnen.

Die Lohnkommission erledigte ihre Hauptarbeit in den Sitzungen des graphischen Kartells, wo die Beratungen für die abgelaufene Bewegung erledigt wurden. Wümler, welcher den Bericht der Lohnkommission erstattete, legte den ganzen mit dem Schlußbericht abgeschlossenen Tarif vor.

Den Bericht vom Gau 17 erstattete Kloiber. Im Gau sind zurzeit noch 10 Mitglieder vorhanden. Einnahmen und Ausgaben der Verbandskasse bilanzieren mit 127,56 Mk.

Sämtliche Berichte, mit Ausnahme der der Lohnkommission, wurden ohne Debatte entgegengenommen.

Beim Bericht der Lohnkommission drehte es sich in der Hauptsache um Angelegenheiten lokaler Natur. Die Diskussion hierüber wurde jedoch zur nächsten Versammlung vertagt.

Aus der Neuwahl gingen folgende Kollegen hervor: Kratsch, 1. Vorsitzender; die Wahl des 2. Vorsitzenden wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt und der Kassierposten dem Angestellten des Verbandes, König, übertragen; Josef Mayer, 1. Stülner, 2. Schriftführer; Weisiger Charles und Held; Bibliothekar Kitzinger; Revisorin Karan und Anton Schmid. In die Lohnkommission wurden Wümler, Lindner, Lorenz, Matt, Rauchensteine und Kloiber gewählt. Kratsch erstuchte zum Schluß, Beschlüssen und Angelegenheiten, welche die Lohn- und Arbeitsverhältnisse betreffen, ausschließlich dem Bureau, Zweibrückenstr. 15, 1 Tr., zu übermitteln.

Düren. Die Berufsgenossen der christlichen Fakultät hatten mal wieder zu einem Fischzuge ihre Nase ausgeworfen. Ihre ganz besondere Sorgfalt verwenden sie auf einen gewissen großen Betrieb, den zu erobern sie sich schon alle Mühe gemacht haben. Endlich hats geschonappt! In einer anberaumten Werkstüberversammlung, die von zwölf Personen besucht war und wo nur die Organisiererte zugelassen wurden, suchte der zum Agitator des berühmten Gutenbergsbundes avancierte Herr Felder aus Köln den Erscheinungen des Organisationsfaktors des Christlichen Graphischen Verbandes mundgerecht zu machen. Herr F. hat, wie uns mitgeteilt wird, u. a. auch sehr viel und schon über den Gutenbergsbund gesprochen, nachdem er sich zunächst vergewissert, daß keine Quindrunder anwesend waren. — Eine öffentliche Versammlung, die von Indifferenten verhältnismäßig gut besucht war, sollte nun das halb gelungene Werk vollenden. Herr Felder war wieder als Referent angesetzt. Eine so interessante Person wollten auch wir gern hören und so machten wir uns auf die Streitmäße. Das Referat hatte jedoch ein anderer Herr. In gewohnter Weise wurde recht feste der rote Lappen geschwenkt. Was

der eine vergessen oder nicht vollenden konnte, wurde von ein paar unvermeidlichen herborragenden Leuchten der christlichen Mauerer komplettiert. Von unserer Seite beteiligten sich an der Debatte die Kollegen Ewens und Frenken. Sie wiesen eingehend nach, wie man die Arzteillosen beschwindelt, um die eigene Unfähigkeit, die Interessen der Kollegen zu vertreten, dahinter verbergen zu können; sie forderten die Kollegen auf, die Augen offen zu halten und sich nur einer Organisation anzuschließen, die ihre Interessen auch wirklich wahrzunehmen imstande sei. —

Die Kollegen, die es angeht, seien an dieser Stelle nochmals hingewiesen auf unsere Ausführungen in jener Versammlung. Nichts, auch rein gar nichts hat man uns von unseren sachlichen Darlegungen über das christliche Verbandsdenken widerlegen können. Die übrigen Tiraden der Christlichen über alles mögliche und unmögliche gehören zu ihrem Handwerk, wie ein Schlüssel zum Schloß; ohne diese vermöchten sie nicht die systematische Verhöhnung der Arbeiter gegeneinander zu betreiben und es würden sich nicht genügend Gimpel finden, die entgegen ihren eigenen Interessen den Christlichen nachlaufen. Darum betonen wir nochmals: Der deutsche Buchbinderverband ist einzig und allein jene Organisation, die für denkende Kollegen maßgebend sein kann. Diejem schließt Euch ungefümt an!

Rundschau.

Die Buchbinderinnung in Liegnitz beschloß in ihrer letzten Versammlung, an alle Innungen Niederschlesiens ein Schreiben zu erlassen, worin diese zur Gründung eines Verbandes für Buchbinder und Schreibrarhandhändler Niederschlesiens aufgemuntert werden.

Geschäftsgründung. In Schwarzenberg in Sachsen ist unter der Firma „Gohweiler Etuispresserei“ eine Gesellschaft mit 100 000 Mk. Stammkapital gegründet worden. Anscheinend handelt es sich um eine Filiale der Wiener Firma, vor der in letzter Nummer seitens der österreichischen Berufs-genossen gewarnt wurde.

„Verein Angestellter der Firma Nahe“. Der von unseren Berufsgenossen etwas von Harmoniebusel in höchster Potenz kennen lernen will, der muß sich nach — M.-Glabbach begeben. Die „Graphischen Stimmen“ erfahren durch eine in M.-Glabbach erscheinende Tageszeitung folgendes: Fabrikfest. Am Samstagabend feierte der „Verein Angestellter der Firma Wilh. Nahe“ im Schwägerhaufe, dessen Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war, ein Gründungsfest durch Konzert, Theater und humoristische Vorträge. Ein Doppelquartett der Firma (Dirigent Herr Schnitzler) beschönte durch einige Chöre den Festabend. In der von einem Angestellten gehaltenen Festrede wurden die Zwecke des Vereins beleuchtet und erwähnt, in welcher uneigennütigen Weise der Chef der Firma, Herr W. Nahe, den Grundstock zu dem Verein gestiftet hat. Die Rede klang in ein dreifaches Hoch auf den Chef der Firma aus. Herr Nahe dankte für die Ovation und wünschte dem Verein in seinem ferneren Bestehen das Beste. Dann feierte er in längerer Ausführungen drei Angestellte seiner Firma, die Herren Prokurist S. Köster, Magazinverwalter Jos. Kauphaus und Spezialarbeiter Karl Pöhl, die alle auf eine 12jährige Tätigkeit in seinem Geschäft zurückblicken und stets in treuester Pflichterfüllung ihres Amtes gewaltet hätten. Herr Nahe ehrte die Jubilare durch Ueberreichung künstlerisch ausgeführter Ehrendiplome. Sein Hoch galt den Jubilaren und dem Verein. Ein gemütliches Tanztranzschen schloß die schöne Feier.

Das ist ja nun gerade noch das, was den „Angestellten“ der Firma Wilhelm Nahe in M.-Glabbach gefehlt: sich „ihrem Chef“ mit Haut und Haaren zu verkaufen. Neben den erbärmlichen Löhnen, die gerade diese Firma zahlt, zeigt sich die Interessensharmonie des Kapitals mit der Arbeit, wie sie im Betriebe des Herrn Nahe anscheinend in bester Wüte steht, in merkwürdigem Lichte. Auch die uneigennütige Weise, mit der der Chef der Firma die Gründung des Vereins ermöglichte, mutet eigentümlich an. Ob wir wohl fehl gehen, wenn wir annehmen, daß der „Grundstock“, den Herr Nahe in so überaus uneigennütiger Weise stiftete, identisch ist mit den „Stiftungen“, die Herr Nahe schon vor Jahren beliebt? Wir erinnern uns noch der Zeit, da Herr Nahe nach der Erledigung des Reichsadtschäfts seinen Arbeitern ein Faß Bier auflegte, um sie für die ohne Extrabehaltung geleisteten Ueberstunden zu entschädigen. Wer vermaga nachzurechnen, welches „Geschäft“ Herr Nahe in den 12 Jahren seines Bestehens auf diese Weise gemacht hat? Und man vergleiche damit den Bettelepennig, den er seinen Arbeitern hinweg und über welchen diese dann mit einer gewissen Demut quittieren. Tief beschämend ist es, daß Arbeiter

sich in solcher Weise unter das Joch eines Mannes beugen, der ihnen ihr erstes Recht auf wirtschaftlichem Gebiet, das Koalitionsrecht, brutal raubt. Bemitleidenswerte Menschen, denen Ehrenwort und Handschlag, sich zu organisieren, so in Vergessenheit geraten können, daß sie sich dem Willen eines Mannes bedingungslos unterordnen, dem gegenüber sie schon oftmals die Faust in der Tasche geballt haben. Sie haben sich merkwürdig entwickelt, diese „Angestellten“, die zu stolz sind, sich als Arbeiter zu bezeichnen, die aber nicht so viel Selbstachtung besitzen, einem Manne, der ihre Rechte mit Füßen tritt die nur allein mögliche Antwort zu geben. Und Herr Nahe selbst wird sich eins ins Häuptchen lachen ob der Bescheidenheit und Unterwürfigkeit „seiner“ Leute. Wohl hatte vor wenigen Jahren ein Teil dieser das unwürdige Verhältnis satt und verließ das Eldorado des Herrn Nahe, um in der neugegründeten Firma Schwarz in M.-Glabbach Lohn und Brot zu finden. Aber die übrigbleibenden vermochten sich nicht aufzuraffen, sie vegetieren weiter, zum Vorteil ihres „Chefs“. Doch redet man mit ihnen, macht man sie auf das Bemügende ihres Lebens, ihres Handelns aufmerksam, dann erfährt man wohl die Gründe dieses unwürdigen Zustandes. Die Furcht des einen vor dem anderen ist es, die sie alle niederdrückt. Nun wohl, die Furcht ist berechtigt ob verschiedener Umständen, berechtigt aber nur gegen einzelne. Aber jeder kennt diese, jeder kann sich vor denen schützen, indem er ihnen die Beachtung zukommen läßt, die sie verdienen, unbekümmert darum, ob sie durch besondere Huld und Gnade, durch feierliche Prämierungsakte einen Heiligenschein um ihr gleichnerisches Antlitz gewoben bekommen.

Doch wir wollen nicht verallgemeinern, denn das würde gerade in dem vorliegenden Falle ein Unrecht sein. Treffend sagt das Sprichwort: Es tut mir in der Seele weh, wenn ich dich in der Gesellschaft sehe! Und richtig, es kann einem wunderbar ums Herz werden, wenn man die drei in dem eingangs erwähnten Bericht namhaft gemachten Personen in einem Atemzuge nennen hört: drei Personen, drei Charaktere! Doch zu weit würde es führen und es kann auch nicht unsere Aufgabe sein, Einzelheiten hier anzuführen. Nur zu hoffen wäre, daß die Arbeiter der Firma Wilh. Nahe sich einmal aufraffen möchten, den ganzen Klunder der Uneigennütigkeit dem Chef vor die Füße werfen und zu fordern, was ihres Rechts ist. Gerade die M.-Glabbacher Arbeiterschaft hat es dringend nötig, daß sie sich bestimt. Die „Roten“ und die „Schwarzen“ sind aus dem Bestlitze verbannt. Jetzt haben „Selbe“ ihren Einzug da gehalten, die Selben, diese Karikatur einer Gewerkschaft, die in hündischer Unterwürfigkeit für die Fußstapfen sich bedankt, die sie erbält.

Berräter an den Arbeiterforderungen werden im „Allgemeinen Anzeiger für Buchbindereien, Stuttgart“ gesucht. Die von unseren Schwäbiger Kollegen gesperrte Firma J. Baumers Witwe, Frauenfeld, sucht in diesem Blatt für den 1. März einen tüchtigen Liniierer in dauernde, gutbezahlte Stellung. Wir weisen unsere Kollegen auf die Sperre hin und erwarten, daß diese respektiert wird. Diese Gelegenheit gibt uns Veranlassung, erneut darauf aufmerksam zu machen, daß die Sperrnotizen die Beachtung finden, die ihnen zukommt. Besondere Vorsicht verwende man auf Chifferinzerate, gleichgültig, in welcher Zeitung diese stehen.

Der Gesekentwurf über Arbeitskammern ist dem Bundesrat nunmehr zugegangen. In 30 Paragraphen wird der Arbeiterkraft damit etwas geboten, was in keiner Weise ihre Forderungen befriedigt. Der Gesekentwurf entpuppt sich als ein den Allgemeinforderungen zuwiderlaufendes Zwitterding, wie fast alle derartige seitens der Reichsgesekesschnie für das Volk produzierten Gesekesvorlagen sich als unfertig und verkehrt, die Interessen der Arbeiterschaft mißachtend gezeigt haben. Der Gesekentwurf über Arbeitskammern schließt sich den Entwürfen über die Berufsvereine und des Reichsvereinsgesekes würdig an und übertrifft wohl diese als Monstra anerkannten Entwürfe in begug auf Unbrauchbarkeit noch um ein Bedeutendes. In nächster Nummer werden wir ausführlich auf den Entwurf zurückkommen.

Unsere „christlich“ gesonnenen Kollegen aus Aachen fühlen sich ob des Versammlungsberichts aus Aachen (Nr. 4 der „Buchbinder-Zeitung“) arg gekränkt. Sie revidieren sich jetzt, indem sie in der letzten Nummer der „Graphischen Stimmen“ behaupten, daß fast alle Verstöße gegen den Tarif durch Mitglieder des freien Verbandes begangen wurden. Wohlweislich aber verzieht der die Wahrheit über alles liebende Christ, nähere Angaben zu machen, die zu erbringen ihm allerdings nicht leicht sein würden, denn von seiten der Mitglieder unseres Verbandes sind nach den uns gewordenen Mitteilungen keine Tarifverstöße begangen worden.

Das „fast alle“ des Artikelfschreibers der „Gr. St.“ muß also dahingehend berichtigt werden. Durch die Benutzung der Worte „fast alle“ aber gibt er selbst zu, daß die Christlichen die Einhaltung des Tarifs kaum sonderlich ernst nehmen, denn es geht aus ihnen hervor, daß es „Christliche“ gibt, welche gegen den Tarif verstoßen haben. Aber kein Wort des Tabeis ob solcher Handlungsweise fliegt von den Lippen resp. aus der Feder unseres Wahrheitsapostels. Mit welchem Interesse die „Christen“ die Beobachtung des Tarifs beobachtet, das ist ja bereits in Nr. 11 der „Buchbinder-Zeitung“ vom vorigen Jahre gesagt worden. Anscheinend stützt sich die eingangs erwähnte Notiz der „Gr. St.“ auf den damals Hargelegten Fall, der seinerzeit von den „Christlichen“ mit der diesen eigenen Verdrehungskunst — uns in die Schuße geschoben werden sollte.

Auch schon in Nr. 2 der „Gr. St.“ vom 18. Januar d. J. leisteten sich diese ehrenwerten Herren ein ähnliches Stück, und zwar ist es wieder der als Westfälischer tätige Kollege Roddin, dem man etwas an Zeuge zu flüchten beabsichtigte. Die betreffende Notiz soll den Anschein erwecken, als wenn Kollege B. den tariflich festgelegten Mädchenlöhnen — sagen wir — unempfindlich gegenüberstände. Das ist natürlich ebensolcher Uninn als wie nahezu alle anderen Behauptungen, die dem Gehege christlicher Zähne einschließen. Die Herren Christen mögen nun daran denken, wie sich die Verhandlungen mit den Unternehmern seinerzeit in bezug auf die Mädchenlöhne abgespielt haben. Damals hat man es sonnenklar sehen können, wenn es mit der Vertretung der Interessen der Arbeiter ernst war. Gerade der im freien Verband organisierte Kollege B. ist es gewesen, der sich speziell der Mädchenlöhne angenommen hatte. Nachdem durch das zähe Festhalten an dieser Materie seitens dieses Kollegen die Verhandlung ergebnislos zu verlaufen drohte, da war es der Vorsitzende des christlichen Verbandes, welcher dem Kollegen B. einen Zettel zusteckte, sich doch mit den Vorschlägen der Unternehmer einverstanden zu erklären. Es dürfte den Christlichen wohl noch bekannt sein, daß bei den damaligen Verhandlungen ihre Vertreter stumm wie die Fische den Verhandlungen folgten, daß sie es also nur uns zu verdanken haben, daß die Löhne in der Höhe festgelegt wurden wie geschah. Das alles muß man wissen, um die nichtbeträchtigen Verdächtigungen, die zerlegt christlichen Zungen entfielen, nach ihrem wahren Werte beurteilen zu können.

Eine einheitliche Berufsorganisation in Italien?
Nach dem dem internationalen Sekretariat gemachten Angaben scheinen sich die leitenden Kreise des Mailänder Buchbinderverbandes mit dem Gedanken zu tragen, einen einheitlichen Buchbinderverband für ganz Italien zu gründen. Daß dieses Vorhaben gelingen möge, ist selbstverständlich unser christlicher Wunsch, denn das zerrissene gewerkschaftliche Leben Italiens kann eine Besserung sehr wohl vertragen. In diesem Jahre begehrt übrigens der genannte Mailänder Verband das Fest seines zwanzigjährigen Bestehens. Ein gegen Jahreschluß stattgefundener Lohnkampf brachte den Verbandsmitgliedern eine Verbesserung von durchschnittlich 17 Proz. Die Turiner Kollegen befinden sich nach den gleichen Mitteilungen seit dem 1. Januar im Streit.

Sonderbare Gründe bringen unsere Unternehmern oftmals ans Tageslicht, um sich von ihren geschlichen Verpflichtungen zu drücken. Zu solchen geschlichen Verpflichtungen zählt auch das Ableben der Invalidenmarken, was zu den schwachen Seiten der Unternehmer gehört. Ein Präfixus unter diesen veruchte dieser Tage, sich durch den „Briefkasten“ der „Papier-Zeitung“ bescheinigen zu lassen, daß er zum Ableben von Invalidenmarken für eine von ihm beschäftigte verheiratete Zeitungsträgerin nicht verpflichtet ist, weil — deren Mann auskömmlich verdiene! Anscheinend ist der Glaube dieses Schlaubergerers an seine eigene Weisheit nicht sonderlich groß gewesen, denn er bemühte sich, noch mehr Gründe zur Entschuldigung seiner Gründebergerei auf's Tapet zu bringen. Denn die Frau darf die Beschäftigung nur mit Genehmigung des Mannes betreiben, und — dieser muß demnach die Marken für seine Frau kleben.

Selbstredend hatte auch der „Briefkasten“ der „Papier-Zeitung“ kein Verständnis für solche Bauernschlaubeit und mußte er dem aus höherer Bildungsstufe stehenden Unternehmer — wie die „Arbeiter-Zeitung“ sagen würde — den einzig richtigen Rat geben, aber scheinlich die restierenden Beiträge nachzahlen. Doch kann man hieran wieder sehen, wie es gemacht wird, das Drücken von seinen Verpflichtungen nämlich.

Patrioten als Staatsfeinde. Ein Mann, der seine Pappenhäuser kennt, ist unzweifelhaft Herr Dr. Müller von der Polizeiverwaltung in Jpehoge. Er bewies dies Ende Januar aus Anlaß einer Versammlungsanmeldung seitens des Obmanns der Protektionkommission gegen die Tabaksteuer. Wie bekannt, haben sich vielerorts derartige Protest-

kommissionen gebildet, um gegen die Mehrbelastung des Tabaks usw. wirksam und systematisch anzukämpfen. Als, wie gesagt, der Obmann dieser Kommission in Jpehoge eine Protestversammlung für den 27. Januar mit dem Genossen v. Elm als Referenten anmeldete, erhielt er ein Schreiben, worin gesagt ist, daß die Versammlung verboten wird, da gerade am Abend von Kaisers Geburtstag die Gemüter schon an und für sich infolge der Festesfreude aller Patrioten „angeregt“ zu sein pflegten. Die Versammlung wurde also nicht verboten, weil Gefahr für Gemeinde und Staat drohe seitens der Versammlungsteilnehmer, sondern weil „die angeregte Stimmung aller Patrioten diese Gefahr befürchten lasse“. Der Mann urteilte ohne Zweifel richtig: Die Arbeiter sind so geschult, daß sie nichts Geselwidriges begehen, während die Hurrapatrioten das nicht sind, sondern infolge „angeregter“ Stimmung sehr leicht die öffentliche Ruhe und Ordnung so gefährden, daß ihre eigenen ernste Beratungen unmöglich gemacht werden. Mit einer solchen Charakterisierung dieser Leute kann man sich einverstanden erklären.

Bon der Krankenversicherung. Die Zahl der bestehenden Krankenkassen hat sich 1906 gegen das Vorjahr um 88 auf 23 215 erhöht. Der größte Anteil dieser Erhöhung entfällt auf die Betriebskrankenkassen (49) und auf die Gemeindefrankenkassen (33). Die eingeschriebenen und landesrechtlichen Hilfskassen haben um 31 abgenommen.

Die Mitgliederzahl zeigt im Vergleich zum Vorjahr bei allen Kassen, mit Ausnahme der Baufrankenkassen und landesrechtlichen Hilfskassen, eine erhebliche Zunahme, die Gesamtzahl der Mitglieder stieg von 11 184 476 im Durchschnitt des Jahres 1905 auf 11 689 697 in 1906, also um 505 221.

Die Zahl der den einzelnen Kategorien angehörenden Kassen und deren Mitglieder ist aus folgender Zusammenstellung zu ersehen:

Kategorie	Anzahl	Mitglieder
Gemeindefrankenkassen	8866	mit 1 540 486 Versicherten
Dritrankenkassen	4741	5 950 187
Betriebskrankenkassen	7823	2 991 378
Baufrankenkassen	46	22 706
Zunungstrankenkassen	744	264 122
Eingeschriebene Hilfskassen	1340	884 413
Landesrechtliche Hilfskassen	155	36 405

Dazu kommen noch etwa 180 Knappschaftskassen mit circa 720 000 Mitgliedern, für die ein spezialisierter Nachweis jedoch nicht vorliegt.

Einen Ueberblick über die Vermehrung der Krankenkassen und deren Mitgliederzahl gibt folgende Aufstellung:

Jahr	Kassen	Zahl der Mitglieder im Jahresdurchschnitt
1902	23 214	9 858 066
1903	23 271	10 224 297
1904	23 193	10 710 720
1905	23 127	11 184 476
1906	23 215	11 689 697

== Ueber die bei der Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni 1907 in Baden gemachten Erfahrungen wird dem amtlichen Organ der badischen Regierung, der „Karlsruher Zeitung“ recht Interessantes geschrieben. In dem ganzen Artikel wird eine scharfe Kritik an den höher gestellten Personen geübt, die den Zählern in ganz unfreundlicher Weise entgegengekommen sind und man so Gefahr läuft, bei späteren Zählungen überhaupt niemand mehr für dieses Ehrenamt zu erhalten. Bekanntlich rekrutieren sich die Zähler hauptsächlich aus dem Mittelstande. In einer Kritik des Stadtrats der Hauptstadt Karlsruhe heißt es: „Wie schon bei früheren Volkszählungen, so wurden auch bei der Berufs- und Betriebszählung seitens der Zähler nicht selten harte Klagen laut über mangelndes Entgegenkommen, schlechte Behandlung usw., obwohl auch diesmal wieder vor der Zählung in der Tagespresse — man hätte meinen sollen beinahe überflüssigerweise — um das Wohlwollen auch dieser Kreise der Bevölkerung, die bezüglich der staatsbürgerlichen Pflichterfüllung mit gutem Beispiel vorangehen müßten, in eindringlicher Weise gebeten worden war. So mußte der Stadtrat der Hauptstadt Karlsruhe gelegentlich einer Rundfrage über die Schwierigkeiten bei der diesjährigen Zählung die Erfahrungen in der vorerwähnten Kritik zusammenfassen: „Es ist leider Tatsache, daß die bittersten Klagen über schlechte Behandlung sich gerade gegen jene Kreise richteten, die man sonst als die gebildeten zu bezeichnen gewohnt ist. Je vornehmer das Viertel, desto lauter und zahlreicher waren die Klagen über abstoßendes und oft geradezu verletzendes Verhalten der Haushaltungswörter und ihrer Vertreter. Um so wohlthuernder wirkt das einstimmige Urteil der Zähler,

so weit es uns überhaupt zu Ohren gekommen ist, daß die untern und mittleren Schichten der Bevölkerung, besonders die Arbeiterkreise, der Zählung das meiste Verständnis entgegengebracht haben.“

Wehnliche Urteile enthielten die Berichte der Stadträte von Baden-Baden, Freiburg und Mannheim, in denen der Widerwillen der Bewohner der feinen Viertel an die Spitze gestellt war.

Schlesien und Polen!

Gau 4.

Agitationsversammlungen, in denen Kollege Roth-Berlin über das Thema: „Was tut not, um für unsere Berufsangehörigen bessere Verhältnisse zu schaffen?“ finden statt:

- in Gorkitz am 22. Februar,
- in Breslau am 23. Februar, vormittags 11 Uhr in der „Skala“,
- in Brieg am 24. Februar,
- in Kattowitz am 25. Februar,
- in Glogau am 26. Februar,
- in Posen am 27. Februar,
- in Bromberg am 28. Februar.

Wir bitten, überall für recht guten Besuch dieser Versammlungen zu agitieren.

Vorort Breslau.

Adressenänderungen.

Gaubevollmächtigte.

Gau 14. Gauvorort Straßburg i. G.: Vertrauensmann für West: O. Stark, Lassailestr. 23.

Verteilte Bevollmächtigte.

- Wiesbaden: J. Ottl, Hellmundstr. 11 II.
- Offenbach: K. Berthold, Friedhofstr. 7 I.
- Barmen: G. Ramiß, Alfenstr. 19.
- Wiesentrieden: W. Müller, Floßstr. 99.
- Straßburg: G. Schwarz, Spadhausstr. 8.

Unterstützungs-Auszähler.

- Baut-Wilhelmshaven: A. Buddenberg, Pant. Schillerstr. 15, von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
- Wiesbaden: W. Meyer, Waldemarstr. 1 I, von 12 bis 1 und 1/2-1/8 Uhr; Sonntags von 10-11 Uhr.
- Duisburg-Ruhrort: Chr. Nibel, Duisburg, Koloniestraße 121 III, von 1/2-2/3 Uhr.
- Weimar: M. Thiel, Erfurterstr. 57 II, von 1/2 bis 1/2 Uhr.
- Mülheim-Derhausen: Unterstützungen werden nicht mehr verabsolgt.
- Wiesbaden: J. Ottl, Hellmundstr. 11 II, von 6 1/2 bis 7 1/2 Uhr.
- Darmstadt: A. L. G. Raud, Kiesstr. 12 pt., von 7 bis 8 Uhr. L. U. M. I. 23 Mt. Az. 9-10 Std. H. zum „Roten Löwen“, Große Schfengasse.

Abrechnung

vom Streik der Buchbinder und Lintierer in Sagen i. W.,

vom 28. Dezember 1907 bis 6. Januar 1908.

Einnahme:

Aus der Verbandskasse erhalten	500,—
Aus der Lokalkasse	84,—
Rückvergütung vom christl. Verband	37,27
Summa:	621,27

Ausgabe:

Streikunterstützung an 9 Verheiratete mit 14 Kindern	182,75
Streikunterstützung an 13 Ledige	195,—
Am abgerückte Streikende	10,—
Am Durchgereiste	6,—
Für Fortschaffung Zugereister	16,75
Für Fernhaltung des Zuguges	4,—
Flugblätter und Annoncen	29,00
Porto und Schreibmaterial	32,20
Sitzungsgelder der Tarifkommission	8,—
Entschädigung der Streikleitung	14,—
Diverses	2,—
Kassenbestand	121,52
Summa:	621,27

Sagen, den 11. Januar 1908.

Die Streikleitung:

Ed. Duesefeld, Herm. Tacke.

Briefkasten.

S. T. in S. Andere als die in den Nummern 1 und 2 zum Abdruck gekommene Berichte erhielt ich nicht. — S. M. in S. Material erhalten. Mit der gewünschten Veröffentlichung warten wir noch. — P. in B. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht, auch fehlt der Stempel. Zudem enthielt der Bericht nichts Besonderes und kommen Berichte über Festlichkeiten usw. nicht zum Abdruck. — Dd. in St. Ihre Ausführungen kommen nur mit einem gewissen Vorbehalt zum Abdruck. So scheint vor allem das angeführte Zahlenmaterial etwas arg willkürlich zusammengefaßt zu sein. — E. in S. Briefmarken von Karten, Postanweisungen usw. abzuschneiden und auf andere Postsendungen zu kleben ist unzulässig. Wir mühten Strafpunkte zahlen. — M. L. in L. Nur das kommt zum Abdruck, was Allgemeininteresse hat; daher abgelehnt. Die gewünschten Zeitungen erhalten Sie.

Beachten Sie die Bekanntmachung des Vorstandes in heutiger Nummer. — D. S. 111 in B. Im zweiten Teil des Berliner Adressbuches finden Sie unter „Schriftgießereien“ die gewünschten Adressen. — G. U. in Kr. Der Name des Unterstützungsauszahlers, Kofstr. 229 wohnhaft, ist nicht zu entziffern.

Achtung! Wir ersuchen umgehend um Angabe der Adresse des Buchbinders Remigius Braun aus Feldafing in Bayern. Der Betreffende soll im Jahre 1906 in Berlin gearbeitet haben.

Literarisches.

Wahlrecht und Wahlrechtsdemonstration vor dem Deutschen Reichstage. In wenigen Tagen erscheint im Verlage der Buchhandlung Vorwärts in Berlin unter diesem Titel die Rede des Genossen Fischer nebst der Erklärung des Reichsanwalters zu dieser Frage. Die Broschüre ist für die Massen-

verbreitung bestimmt und bittet der Verlag um möglichst baldige Aufgabe der Bestellung.

Alkoholfrage und Sozialdemokratie. Referat auf dem Parteitag in Essen 1907. Mit einem Anhang. Von Emanuel Wurm. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Preis 1 M., Agitationsausgabe 30 Pf.

Der Parteitag in Essen hatte beschlossen, das Referat des Genossen Wurm als besondere Broschüre herauszugeben. Dadurch soll die Ansicht der Partei über die Alkoholfrage eine möglichst weite Verbreitung finden, weit über den Kreis der Parteigenossen hinaus, denen das Protokoll über die Verhandlungen zugänglich ist. Wurm hat aber der Broschüre ausgabe einen Anhang beigelegt, in dem einzelne, im Referat nur kurz gestreifte Stellen ergänzt und erläutert sind. Die Broschüre hat damit auch Interesse für diejenigen Genossen, die das Protokoll besitzen. Enthält doch der Anhang reichhaltiges Material zur Beurteilung der Alkoholfrage.

ANZEIGEN

Deutscher Buchbinder-Verband.

Am 16. Februar 1908 verstarb nach langer Krankheit unser Kollege, der Etuisarbeiter [98]

Richard Mack

im Alter von 24 Jahren. [1,30] Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Zahlstelle Eisenberg.

Am 13. Februar cr., verstarb unsere Kollegin [99]

Ellisabeth Mahler

aus Leipzig im Alter von 24 Jahren. Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

Die Kollegen u. Kolleginnen der Buchbinderei Franz Xaver Kille, Berlin.

Nachruf.

Am 10. d. M. verschied nach schwerem Krankenlager unser lieber Kollege, der Buchbinder [100]

Joseph Stachurski

im Alter von 64 Jahren.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Kolleginnen und Kollegen der Firma G. Schubar, Berlin.

Unserem lieben Kollegen Hermann Bratsch zu seiner Verlobung mit Fräulein Marie Studte die herzlichsten Glückwünsche. [101] [1,20] Zahlstelle Hildesheim.

Unserem lieben Kollegen Fr. Groger sowie unserer lieben Kollegin A. Rose zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche. [102] [2,40] Die Kollegen und Kolleginnen der Firma Imberg & Leflon, Neubabelsberg.

Achtung!

Broschüren Berlins!

Achtung!

Donnerstag, den 27. Februar 1908, abends 6 1/2 Uhr, findet im Lokal von Bercht, Ritterstraße 75, eine

Versammlung sämtlicher Broschürer

[2,20] [103]

statt.

Da eine außerordentlich wichtige Angelegenheit zur Beratung steht, erwartet vollzähliges Erscheinen

Die Tariff Kommission.

Zahlstelle Berlin.

Sonntabend, den 29. Februar 1908, nachmittags von 4—8 Uhr

Wahl des 1. Vorsitzenden der Zahlstelle Berlin

[104]

in folgenden Lokalen:

Süd-Osten: Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15, Saal 2 und 3.

Süd-Westen: Restaurant Bercht, Ritterstr. 75, Hof.

Nord-Osten: " Schmidt, Lindenstr. 3, 2. Hof. [6,40]

Norden: " Feind, Weinstr. 11.

" Sachs, Lindowstr. 26.

Wählbar sind nur Lokalbeamte. — Die Wahl erfolgt gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. — Wahlberechtigt sind nur Mitglieder, welche nicht länger als 8 Wochen mit ihren Beiträgen im Rückstande sind.

Stimmzettel liegen in den Wahllokalen aus.

Die Ortsverwaltung.

Voranzeige.

Am 28. März d. J., findet im großen Saale der „Neuen Welt“ das gemeinsame

Stiftungs-Fest

des Verbandes und des Buchbinder-Männerchors statt.

Die künstlerische Leitung hat Herr Konzertsänger Eugen Brieger übernommen. Es werden mitwirken: Herr Eugen Brieger, Konzertsänger, Fr. Margarete Brieger-Palm, Konzertsängerin, Miß Anni Eugen-Burg, Violinvirtuosin, Herr Richard Kirsch, Konzertmeister.

Zahlreichen Besuch erwarten

Die Ortsverwaltung. Der Buchbinder-Männerchor.

Der Kollege Paul Eckardt, Buch-Nr. 58 719, wird ersucht, seine Adresse dem Unterzeichneten mitzuteilen. —50] Zahlstelle Sagen i. W., 105] Herm. Tade, Bachstr. 6.



O. Th. Winckler, Leipzig Papier- u. Lederwaren Buchbindereibedarf

Unserm lieben Kollegen Karl Hederich zur Geburt des ersten Töchterchens die besten Glückwünsche. Die Kollegen [107] der Firma J. P. Dulck, Bremen.

Unserer lieben Kollegin und Vertrauensperson Ella Schilling zur Verlobung mit dem Kollegen Ernst Wolf die herzlichsten Glückwünsche. [108] Die Kolleginnen und Kollegen [1,40] der Raufhagen Buchdruckerei, Berlin.

In bedeutender Garnisonstadt in Westpr. zu verkaufen eine konkurrenzrentable Buchhandlung, 4,20] [109]

Druckerei, Verlag e. Zeitg., mit Buchbinderei, Schnell- u. Ziegel- presse, sowie neuzeitl. Einrichtg., Tiefzerg- an Behörden u. 5 Schulen, die Zeitung hat bedeut. Abonnentenkreis. Umsatz 36 000 M., Preis 58 000 M., Anz. 15 000 M. — Näh. Ausf. erteilt unt. Fol. 1825 Wilh. Hennig & Co., Dessau.

Gej. tüchtiger Etuissticker und ein Etuisarbeiter für Bestickteuis. Carl Ludwig, Hamburg, Al. Bäderstr. 20 II. [110] [1,20]

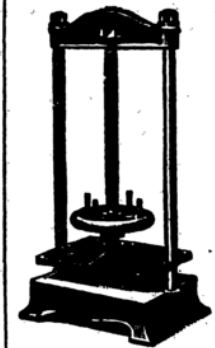
Für Presser oder Buchbinder

gute Presserei und Laden Todesfalls halber bei kl. Anzahl. zu verkaufen.

Kroschel, Rathenow, [111] Mittelstr. 35. [2,40]

Tüngerer Etuismacher

für kurante Schmuckteuis, sofort gesucht. Offert. m. Angabe d. bisherigen Stellung und Alter an Gottschalk & Cie., Ronstanz i. Baden, Postfach.



Schlagrad- und Stockpressen in 6 verschiedenen Größen zu billigsten Preisen sofort lieferbar. Prospekte gerne zu Diensten.

Karl Bildingmeyer, G. m. b. H. Maschinenfabrik Altbach a. Neckar (Württbg.)



Suchen Sie Stellung?

Dann wenden Sie sich an den

Kostenfreien

Arbeitsnachweis für Buchbinder O. Th. Winckler, Leipzig Seeburgstraße 47